

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

148 (30.3.1932) Abendausgabe

Bezugspreis: Frei Haus monatl. 2,90 M
im voraus, im Verlag oder in d. Zweifels-
stellen abgeholt 2,50 M. Durch die Post be-
zogen mon. 2,10 M. zuzügl. 42 Pf. Zustellgeld.
Einzelpreise: Werkausgabe Nummer 10 2 Pf.
Sonntags-Nummer und Beilage
Nummer 15 2 Pf. — Am Sonntag höherer
Gehalt. — Streif. — Ansperrung usw.
hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei
Veränderung oder Nichterhalten der
Zeitung. — Abbestellungen können nur
soweit bis zum 1. d. Monats auf den
Monats-Bezug angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Spaltenbreite. Seite
0,40 M. Stellen-Gehalte. Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis. — Restame. Seite
2. — M. an erster Stelle 2,50 M.
Bei Wiederholung tariflicher Abbit.
der bei Nichterhalten des Beilags. bei
gerichtlicher Vertreibung und bei Kon-
kursen außer Kraft tritt. Erfüllungsort
und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 30. März 1932.

Eigentum und Verleger von
: Ferdinand Thiergarten :
Verantwortlich: Für Politik:
A. Kimmig; für politische Nachrichten:
Dr. F. Römer; für badische Nachrichten:
i. S. Dr. C. Schenker; für kommunal-
politisch: R. Binder; für Volkswirtschaft und Sport:
H. Bolander; für das Ausland:
M. Köhler; für Ober und Konart:
G. Biele; für den Handel:
Preis Red: für die Anzeigen: Ludwig
Weinl; alle in Karlsruhe (Baden).
Verleger: Dr. Kurt Meier.
Fornspacher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße
Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsru-
her Nr. 8359. — Beilagen: Volk und
Seimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Reise- und Bäder-Zeitung / Landwirtschaft,
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Bülow fährt nach London.

Keine Teilnahme Brünnings / Die Viermächtekonferenz durch Tardieu sabotiert.

m. Berlin, 30. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Die Kunde von der Londoner Konferenz ist nun tatsächlich
so gelaufen, wie Herr Tardieu es gewollt hat. Er wird am
Samstag mit Flandin in London sein, um mit Herrn Macdonald
alle Fragen zu besprechen und läßt seinen Finanzminister dann dort,
um selbst wieder nach Paris zurückzufahren.

Mitte der Woche wird in London die eigentliche Konferenz
feiern, bei der Deutschland durch den Staatssekretär von
Bülow vertreten wird.

weil der Kanzler sein Programm für die Präsidentschaftswahl nicht
unterbrechen will und Tardieu ebenfalls nicht teilnehmen wird.
Die ganze Besprechung verliert natürlich viel an Bedeutung dadurch,
daß Dr. Brüning nicht die Möglichkeit einer unmittelbaren Aus-
sprache mit Macdonald hat. An amtlichen deutschen Stellen wird
die Schuld dafür hauptsächlich auf Tardieu abgeschrieben, der an-
geklagt wird, daß er erst nach dem 3. April wieder in Rom eintrifft. Es will uns
aber doch scheinen, als ob die deutsche Diplomatie sich von der fran-
zösischen hat überspielen lassen, was wohl zu verhindern gewesen
wäre, wenn unmittelbar nach dem Eingang der Einladung, also
am Osterfest, die erforderliche Aktivität von unserer Seite ent-
faltet worden wäre.

Allerdings wird auch Macdonald sich nicht sonderlich behag-
lich in seiner Rolle fühlen. Er wollte der Konferenz mit Tardieu
unter vier Augen aus dem Wege gehen und ist von seiner eigenen
Bürokratie matzgekehrt worden. Immerhin bleibt an Positivem fest-
zustellen, daß Frankreich seine ursprünglichen Absichten einer Ver-
ständigung ohne Deutschland und Italien aufgegeben hat. Dafür
hat es aber die Konferenz der Großmächte sabotiert und eine un-
mittelbare Ausprache der Ministerpräsidenten verhindert, die viel-
leicht wegen der beginnenden Reparationsverhandlungen von großer
Bedeutung gewesen wäre. Wir werden deswegen jetzt auf Genf
verföhrt. Aber ob Macdonald tatsächlich nach Genf kommen kann,
ist vor der Hand noch unklar. Sicher ist aber, daß er bei Beginn
der Beratungen nicht dort sein wird.

Die Pariser Auffassung.

B. Paris, 3. März. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.)
Die bevorstehende Konferenz Tardieus und Flandins mit der
englischen Regierung wird in der französischen politischen Deffent-
lichkeit nicht mit reiner Freude betrachtet. Es kann kein Zufall
sein, daß der offiziöse „Petit Parisien“ eben heute einen langen Ar-
tikel seines Londoner Korrespondenten veröffentlicht, in dem auf die
heftige Gegnerschaft hingewiesen wird, auf die Frankreich in England
wegen seiner unnachgiebigen Haltung in der Abrüstungsfrage und

in der Reparationsfrage stößt. Man weiß, daß diese Auffassung
wesentlich richtiger ist als etwa jene des ebenfalls stark offiziös an-
gesehenen „Journal“, das es als feststehend betrachtet, daß Tar-
dieus Einladung nach London von den Vätern der Viermächtekonferenz
völlig unabhängig sei, und daß zwischen Frankreich und Eng-
land in der Angelegenheit der Donaufstaaten vollkommene Ueber-
einstimmung herrsche. In das „Journal“ hofft sogar, man werde
während der sehr kurzen Zeit der Londoner Zusammenkunft auch
über alle anderen schwebenden politischen Fragen, so über die Frage
der Einfuhrtarife und insbesondere auch über die Reparati-
onen sprechen. Auch das Blatt „Le Courrier“, steht in einem be-
vorstehenden französisch-britischen Uebereinkommen den
Ausgangspunkt für die Lösung der Donauffrage.

Der Quai d'Orsay veröffentlicht am Dienstag abend folgende
amtliche Verlautbarung:

„Ministerpräsident Tardieu wird sich am Sonntag nach-
mittag nach London begeben, um der Einladung Folge zu leisten,
die er Anfang März von der englischen Regierung erhielt und die
er sofort für die ersten Tage des Monats April angenommen hatte.
Der Ministerpräsident wird auf seiner Reise von dem französischen
Finanzminister Flandin begleitet sein. Was die Zusammen-
kunft der vier Großmächte angeht, die die Einladung an die fünf
Donaufstaaten zum Zwecke einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen
Beziehungen ausarbeiten soll, so ist die augenblickliche Lage folgende:

Grundsätzlich ist diese Zusammenkunft einstimmig angenommen
worden. Die Ungewißheit über die materiellen Möglichkeiten,
in der sich diejenigen Regierungschefs und Minister befinden, die
daran teilnehmen müssen, ließ die Festsetzung eines bestimmten
Zeitpunktes noch nicht zu. Ministerpräsident Tardieu hat am
24. März auf ein Schreiben vom 22. dem englischen Außenminister
Sir John Simon geantwortet, daß er mit der Zusammenkunft ein-
verstanden sei. Dieses Einverständnis war um so selbstverständlicher,
als die französischen Vorschläge, die in der Denkschrift niedergelegt
sind, ebenfalls eine vorherige Verständigung der vier
Großmächte über den Text der den Donaufstaaten zustellenden
Einladung vorsehen hat. Ministerpräsident Tardieu und Finanz-
minister Flandin werden den Montag dazu benutzen, um mit ihren
britischen Kollegen zu verhandeln. Sie werden am Dienstag vor-
mittag wieder in Paris zurück sein.

Das Budget vom Senat angenommen.

B. Paris, 30. März. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.)
Der Senat nahm im Laufe der Nacht das Budget mit 217 gegen 19
Stimmen an. Wegen der Veränderung, die der Senat im Budget
vorgesehen hat, beginnen nun im Laufe der heutigen Nacht die
üblichen Verhandlungen zwischen Senat und Kammer, die man aber
im Laufe des morgigen Tages zu beenden hofft, so daß das Budget
rechtzeitig fertiggestellt sein wird.

Tardieus Gegenzug.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die französische Diplomatie noch
immer mit außerordentlichem Geschick vorzugehen wußte, wo es sich
um tatsächliche oder vermeintliche französische Interessen oder dar-
um handelte, das französische Streben nach der Hegemonie in
Europa durch Zwischensteine zu untermauern. Es ist Herrn Tardieu
tatsächlich gelungen, London auf ein englisch-französisches
Tête-à-Tête festzulegen, während die Vorkonferenz zur Rege-
lung der Donauffrage bislang noch vollständig in der Luft hängt.
Der französische Ministerpräsident hat dabei geschickt die augenblick-
lich taktisch schwierige Lage Deutschlands ausgenutzt, da wir vor lau-
ter innenpolitischen Problemen und mitten zwischen den Entschei-
dungen um das Reichspräsidentenamt den Blick für die ungeheure
Tragweite der außenpolitischen Probleme weitgehend verloren haben.
Aus diesem Gesichtswinkel heraus ist es im deutschen Interesse doch
stark zu bedauern, daß es zu Anfang dieses Jahres nicht gelungen
ist, die ganze Frage der Reichspräsidentenwahl auf einen außen-
politisch günstigeren Zeitpunkt zu verschieben. Nun ist durch die Ent-
wicklung der innenpolitischen Dinge die Regierung in die Zwangs-
lage gekommen, sich sehr stark um die Innenpolitik kümmern zu
müssen und selbst in den Wahlkampf einzugreifen. Es ist aber außer
allem Zweifel, daß von dem Ausgang der Londoner Donau-
Vorkonferenz für die politische Gestaltung der nächsten Zeit so außer-
ordentlich viel abhängt, daß Reichskanzler Brüning die deutschen
Interessen in London hätte vertreten müssen, wenn darüber
auch das ganze Wahlreiseprogramm des Kanzlers in die Wägen
gegangen wäre. Dies wäre umso notwendiger gewesen, als Frankreich
jede Gelegenheit erspäht — und der „Daily Herald“ verrät es heute mit
aller Deutlichkeit —, um die Entente cordiale wiederaufleben zu
lassen. Lord Tyrrell, Englands Botschafter in Paris, und der größte
Teil der Beamenschaft des Londoner Außenamtes ist außerordent-
lich frantrophil, sodaß Herr Macdonald schon einige Schwierigkeiten
hat, gegen den Strom zu schwimmen und ausschließlich englische
Interessen durchzuführen.

Erleichterterweise ist England nicht mehr aus finanzpolitischen
Gründen dazu gezwungen, die Rolle eines Schleppträgers fran-
zösischer Politik und Diplomatie weiterzuspielen, denn es hat seine
Außenschulden bis auf den Betrag von 20 Millionen Dollar zurück-
zahlen können und wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, bald wie-
der seine Rolle als Geldgeber aufnehmen können. Macdonald hat
denn auch, wenn wir die Kommentare der englischen Presse richtig
deuten, seinen Außenminister, der sich in der Donauffrage von Tar-
dieu hatte einwickeln lassen, sehr bald zurückgepfiffen, und versucht
nun, den unvermeidbaren Besuch Tardieus durch die Einladun-
g zur Viermächte-Konferenz zu neutralisieren. Wenn mit
der Stärkung der englischen Finanzkraft und mit der Sicherung der
Pfundbasis in den letzten Wochen eine zunehmende Verschleiß-
ung der englischen Außenpolitik festgestellt werden konnte, so bietet
die Einberufung dieser Viermächte-Konferenz ebenfalls einen Be-
weis dafür, daß England heute nicht mehr unbedingt als Verbündeter
und Partner Frankreichs aufzutreten gewillt ist, sondern sich seiner
alten Rolle des „ehelichen Mäkkers“ entzogen hat. Macdonald lag es
daran, weder in Italien noch insbesondere in Deutschland den Ver-
dacht aufkommen zu lassen, als werde in der Tat die Bildung einer
gemeinsamen französisch-englischen Front in den wichtigen Fragen
der Donaupläne, der Tribute usw. angestrebt. Den Franzosen ist
diese Einladung der Konkurrenz nicht angenehm gewesen, sie haben
daher auf schnelle Entscheidung gedrängt, und das Ergebnis dieser
schnellen Entscheidung besteht nun vorläufig wiederum in einer
Uebervorteilung Englands durch den mehr aufgezwungenen als
freudig begrüßten Londoner Besuch des französischen Ministerpräsi-
dents. Tardieu wird bei dieser Vorbereitungsphase sicherlich nicht ver-
fehlen, den Gesamtbereich der europäischen Politik mit Macdonald
durchzuquaden. Dazu gehören neben der Abrüstungskonferenz und der
Reparationsfrage noch eine ganze Reihe von weiteren Problemen,
so vor allem finanzielle, und gerade Tardieu wäre es zuzutrauen,
einen politischen Bestechungsversuch größtes Stiles zu unternehmen.
Das Hauptziel der französischen Politik besteht ja nicht in der Ein-
schaltung Englands, sondern vielmehr in seiner Ausschaltung.

Der Ministerpräsident Tardieu war geschickt genug, in seinem
der Deffentlichkeit übergebenen Vorschlag zur Bildung einer Do-
nauföderation die Vaterhaft des Gedankens der englischen
Regierung zuzuschreiben. Er bezieht sich darauf, daß, wie es in dem
Vorschlag heißt, in London die Frage aufgeworfen wurde, ob man
nicht die in Betracht kommenden Donaufstaaten zu einer Zollunion
zusammenschließen könne. Die Frage mag von der englischen Re-
gierung wirklich gestellt worden sein, wobei es gleichgültig ist, ob
ein solcher „Wirtschaftsplan“ dem Gehirne von Sir John Simon
entpflanzt oder den jungen Mann des Außenministers zum Vater
hat. Der Plan der Donauföderation ist unersäßlich
französischen Ursprungs und Tardieu zieht die englische
Regierung nur mit in die Angelegenheit hinein, um sich, wenn es
geht, die englische Hilfe und Vermittlung für seine Zwecke dienstbar
zu machen. Frankreich verfolgt mit dem Plan eines Zusammen-
schlusses der Donaufstaaten einschließlich Oesterreich unter seinem
Protectorat ganz offenkundig den Plan, Deutschland von jedem
maßgebenden wirtschaftlichen Einfluß auf Mitteleuropa endgültig
auszuschließen. Briands Plan ist es ja immer gewesen, die wirt-
schaftlichen Kräfte Europas unter dem Schlagwort des „europäischen
Bundes“ so zu gliedern, daß Frankreich neben der militärischen auch
der wirtschaftlichen Vorherrschaft auf unserem Kontinente sicher sein
konnte. Im Interesse dieses Planes ist der Plan der deutsch-öster-
reichischen Zollunion zerfallen worden. In seinem Interesse soll
nunmehr die Donauföderation als erster Baustein des französischen
Panaeuropas fest eingemauert werden.)

Tardieu weiß sehr wohl, daß sich diesem Ziele Hindernisse in
den Weg stellen. Er weiß auch, daß die von der englischen Re-
gierung angeregte Viermächte-Konferenz den französischen Vätern kei-
neswegs günstig gefühlt sein wird. Aber er nimmt sie in den Kauf,
weil er hofft, unter der Hand durch seine Zusammenkunft mit Mac-
donald in London der Schwierigkeiten Herr werden zu können. In
der Hauptsache richten sich die Bemühungen Tardieus auf Ita-
lien und Deutschland, in denen er mit Recht die beiden Haupt-
gegner der Donauföderation sieht und die er durch poli-
tische Zugeständnisse mit seinem Plane zu versöhnen hofft. Mit

Simon ließ sich einfangen.

Englische Enthüllungen über die Vorgeschichte des Tardieu-Besuches.

S. London, 30. März. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.)
Es hat durchaus nicht den Anschein, als ob Tardieu in Eng-
land mit offenen Armen aufgenommen würde, wenn er am Sonn-
tag zu seiner mit so viel Eifer und Hartnäckigkeit erlämpfte Spezial-
visite nach London kommt. Entgegen den hiesigen Gepflogenheiten
begreift ihn heute nicht ein einziger Leitartikel der großen Lon-
doner Presse. Im Gegenteil. Die diplomatischen Korrespondenten
der Blätter lassen durchblicken, daß der französische Besuch in diesem
Augenblick unerwünscht ist. Der „Daily Telegraph“ zum Beispiel,
ein Blatt, das man weder Deutschfreundlichkeit noch Franzosenfein-
lichkeit nachsagen kann, bedauert offen, daß die Vertreter Deut-
schlands und Italiens nicht gleichzeitig mit den beiden Fran-
zosen — Finanzminister Flandin begleitet Tardieu — nach Lon-
don kommen. Er fügt ausdrücklich hinzu, daß Tardieu die Schuld
daran trägt. „Die französische Regierung“, so schreibt das genannte
Blatt, „hält eine Viermächtekonferenz für verfrüht und wünscht, daß
sie hinter den Wiederbeginn der Abrüstungskonferenz, das heißt,
etwa auf den 11. April verschoben und nicht in London, sondern
in Genf abgehalten werden soll. London aber gefällt
weder dieses Datum noch der Ort. Der französische Mi-
nisterpräsident hat am Samstag und am Dienstag nochmals im
Verlauf der englisch-französischen diplomatischen Verhandlungen ge-
radeaus erklärt, daß Frankreich einer Viermächtekonferenz nicht zu-
stimmen wolle, bevor es die Sache geordnet mit Großbritannien
durchgesprochen habe. Die Verschiebung der Konferenz ist in Ver-
ein und Rom mit Bedauern und mit Besorgnis aufgenommen wor-
den. Auch in britischen offiziellen Kreisen wird sie zweifellos als
enttäuschend und unbefriedigend betrachtet.“

Daß sich England Tardieus Drängen nun doch gefügt hat,
dürfte, wie man der „Times“ entnimmt, folgenden Grund haben:
In Paris war man in den letzten drei Tagen sehr ärgerlich dar-
über, daß die britische Regierung die Viermächtekonferenz vorge-
schoben habe, um den traditionellen Besuch des französischen Minis-
terpräsidenten harmlos zu machen. Die französische Regierung habe
offenbar durchblicken lassen, daß sie in diesem „englischen Manöver“
eine direkt unfreundliche Haltung erblicke. Wohl aus diesem
Grunde hat man uns gestern im Foreign Office so nachdrücklich
erklärt, daß der französische Besuch und die Viermächtekonferenz
zwei grundverschiedene Dinge“ seien. Die britische Regierung be-
müht sich nun, aus dieser verfahrenen Lage das Beste herauszuholen,

daß die Viermächtekonferenz unmittelbar auf den Franzosen-
besuch folgt und zwar noch vor dem 11. April. Berlin und
Rom dürften diesen Wunsch unterstützen.

„Daily Mail“ zufolge wäre Reichskanzler Brüning sogar jetzt
bereit, noch zum Wochenende, das heißt, also gleichzeitig mit Tar-
dieu nach London zu kommen, um die nächste Woche für den Wahl-
feldzug frei zu haben. Wir befürchten aber, daß ein solcher Ent-
schluß Berlins jetzt zu spät kommt.

Ueberraschende Enthüllungen über die Vorgeschichte der
jüngsten Ereignisse bringt am Mittwoch der „Daily Herald“. Der
Vater des Donauplanes, so schreibt das Blatt, sei niemand anders
als Außenminister Sir John Simon oder vielmehr ein junger
Mann, der Sir John Simon vor einiger Zeit einen Wirtschaftsplan
für die mitteleuropäischen Staaten vorgelegt und den der Minister
für ausgezeichnet befunden habe. Sir John Simon habe diesen
Plan dann an Tardieu gesandt, der sofort erkannte, daß sich
die Sache vorzüglich für Frankreich ausnütze lasse. Tardieu habe
den Plan dann so abgeändert, daß er Deutschlands alte Verbindun-
gen mit Oesterreich zerstreibe und auf dem Wege über eine An-
leihe Frankreichs Einfluß auf die Donauländer verstärke. Diesen
neuen Plan habe die französische Regierung dann England vorge-
legt. Das Auswärtige Amt in London und Macdonald seien dar-
über erstarrten und erstaunt gewesen. Tardieu habe sich aber nicht
süßen lassen und Sir John Simon bei dessen Besuch in Paris für
den „französischen“ Plan gewonnen. Als Sir John Simon heim-
gekommen sei, habe ihm Macdonald erklären müssen, daß die
britische Politik in Europa auf die Idee einer allgemeinen Zusammen-
arbeit gegründet sei und nicht auf die Bindung an irgendeine
Gruppe. Daraufhin sei dann im Schoße der britischen Regierung
der Gedanke an die Viermächtekonferenz entstanden, dem Sir John
Simon wohl oder übel habe beipflichten müssen. Tardieu habe nun
schließlich die zögernde Haltung Deutschlands und Italiens, die
durch Abwesenheit der leitenden Staatsmänner während der Oster-
ferien begründet war, dazu benützt, um seinen Extrabesuch in Lon-
don doch noch durchzuführen.

Wenn vielleicht auch nicht alle Einzelheiten dieser Veröffent-
lichung des „Daily Herald“ stimmen mögen, so dürften sie doch der
historischen Wahrheit sehr nahe kommen. Daß Sir John Simon,
der begreiflicherweise noch keine sehr großen Erfahrungen auf dem
Felde der europäischen Diplomatie besitzt, eine gewisse Schuld an
der unerquäligen Entwicklung der Dinge während der letzten Zeit
trägt, wird auch von anderer Seite behauptet.

Italien sind in diesem Sinne bereits diplomatische Verhandlungen angeknüpft worden. Nicht ohne tiefere Ursache hat Tardieu kürzlich in der französischen Kammer dem Wünsche Ausdruck gegeben, sich mit Italien über alle schwebenden Streitfragen zu verständigen. Es gibt da die Streitfrage der Seerüstung, die italienische Forderung der Parität mit Frankreich, es gibt koloniale Streitfragen, die sich von selbst aus dem italienischen Drang nach größerer kolonialer Ausdehnung ergeben, es gibt die Streitfrage der faschistenfeindlichen Organisationen auf französischem Boden und anderes mehr. Auf jeden Fall glaubt Tardieu genug Trümmer in der Hand zu haben, die er in der Angelegenheit der Donau-Föderation gegen Italien auszuspielen könnte.

Was Deutschland angeht, so wird es mählich Zeit, daß wir uns etwas deutlicher zu Wort melden. Wenn auch der Zeitpunkt der Konferenz an sich schon eine Frage von politischer Bedeutung ist, so kommt es mehr doch auf das sachliche Ergebnis an. Es wäre wohl zweckmäßig, wenn wir unsern ursprünglichen Vorschlag etwas deutlicher machten und vor allen Dingen die Unentbehrlichkeit der deutschen Mitwirkung genügend unterstrichen. Wir dürfen uns nicht von französischer Propaganda über den Haufen rennen lassen. Gerade die finanzpolitische Bedingtheit des französischen Planes sollte eine Gelegenheit geben, die Bedeutung unserer Mitwirkung begrifflich zu machen, nachdem sogar Beneß anerkannt hat, daß eine Donauregelung ohne entsprechende Beteiligung Deutschlands ein Unding sei, ist es wohl nicht allzu schwer, dem deutschen, oft und nachdrücklich betonten Standpunkt gebührende Berücksichtigung zu verschaffen. Deutschland ist und bleibt einer der wichtigsten Abnehmer für alle Donau-Staaten und jeder Versuch wäre von vornherein zum Scheitern verurteilt, der darauf hinausläuft, den deutschen Einfluß in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht schmälern zu wollen. Die ganze Entwicklung, die das Tardieu'sche Donau-Projekt inzwischen genommen hat, beweist, daß es entlang der Donau die wirtschaftlichen Notwendigkeiten sind, die der Politik den Weg vorgeben und nicht umgekehrt. Läßt man bei einer wirtschaftlichen Umgruppierung des Kontinents 65 Millionen Menschen fort, läßt man sie nicht maßgebend mitbestimmen, so erhält der ganze Versuch sofort einen gewalttätigen Charakter, erweist sich als wirtschaftlich unmöglich und kann nur soweit gelingen, als die politischen Machtmittel ausreichen.

Eine französische Stimme gegen Litauen.

B. Paris, 30. März. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Der „Avenir“, ein im allgemeinen nichts weniger als deutschfreundliches Blatt der französischen Schwerindustrie, stellt sich heute im Memelgebiet mit bemerkenswerter Entschiedenheit auf die Seite Deutschlands. Es geht nicht an, schreibt das Blatt in seinem Leitartikel, der den Titel führt „Litauen macht sich über den Völkerbund und über die Großmächte lustig“, in allen Streitfällen einfach immer Deutschland ins Unrecht zu setzen. Alle Wahlen im Memelgebiet haben bisher eine kompakte deutsche Mehrheit ergeben. Wenn jemals das Ansehen des Völkerbundes gefährdet worden sei, so wäre es an dem Tag gewesen, an dem die memelländischen Abgeordneten einfach nach Hause geschickt wurden. Der Friede im Baltikum sei ernstlich gefährdet. Alles, was Herr Jaanus jetzt vorhat, verspreche nichts Gutes. Die bestehenden Verträge gäben aber den Mächten die Möglichkeit, aus dieser Sachlage herauszukommen. Die beiden Völker müßten in der autonomen Zone gleiche Rechte haben, die litauischen Methoden würden sonst den deutschen Nationalisten neue Argumente in die Hand geben. Die Deutschen im Memelgebiet dürften nicht durch eine Macht unterdrückt werden, die das Gebiet nur gegen genau umschriebene Verpflichtungen erhalten habe.

Tardieus erste Wahlrede.

B. Paris, 30. März. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die Abgeordneten und Senatoren des Seine-Departements, die der Regierungsmehrheit angehören, werden am 6. April ein großes Bankett veranstalten, bei dem Tardieu die erste Wahlrede halten wird. Man kann also dieses Bankett als den Beginn der Wahl-agitation betrachten, und es wird im Zusammenhang mit diesem Datum nunmehr als sicher angenommen, daß die Regierung die Wahl auf den 1. bzw. 8. Mai festlegen wird.

England tilgt Auslandsschulden.

S. London, 30. März. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Eine Newyorker Meldung, daß das britische Schahamt heute wiedereine 30 Millionen Dollar an das amerikanische Bankensyndikat unter Führung Morgans zurückzahlen werde, wird hier nicht bestritten. Es liegt aber durchaus im Bereich des Wahrscheinlichen, daß das Schahamt den hohen Kurs des Pfundes zur Anlegung weiterer Devisenreserven benützt hat. Von der Gesamtsumme von 200 Millionen Dollar bleiben nach Zurückzahlung der 30 Millionen noch 170 Millionen übrig, die voraussichtlich am 5. April nach Newyork abgeführt werden. Englands Notschulden vom Herbst 1931 werden dann nur noch den Betrag von 20 Mill. Pfund Sterling umfassen, die in der Hand französischer Einzelgläubiger sind und erst im August zurückgezahlt werden können.

Die Antwort der Volkspartei an Hugenberg.

Ul. Berlin, 30. März. Die Pressestelle der Deutschen Volkspartei teilt zu dem Vorschlage des deutschnationalen Parteiführers für die Landtagswahl mit:

Herr Abg. Hugenberg stellt ein Programm für den Nationalismus auf, dem man sich durchaus anschließen kann. Die Deutsche Volkspartei läßt sich an nationaler Gefinnung von niemand über-treffen. Die Strejmann'sche Politik der Rheinlandbefreiung war eine eminent nationale Politik, obwohl sie von Herrn Hugenberg nicht anerkannt wird. Die Deutsche Volkspartei führt nicht nur einen entschlossenen Kampf gegen den Sozialismus in jederlei Gestalt, sondern auch gegen die schwarzrote Koalition in Preußen. Daß Herr Hugenberg den „nationalen Beruf und die Eignung“ habe, die bürgerliche Welt zu sammeln, muß nach älteren Erfahrungen ebenso wie nach den neuesten Ereignissen bestritten werden. Die Hindenburgwahl hat bewiesen, wie wenig der deutschnationale Parteiführer die Aufgaben der Zeit und die Stunde des nationalen Bürgertums verstanden hat. Wir hätten heute eine ganz andere politische Lage in Deutschland, wenn Hugenberg mit der gesamten Rechte für die Wahl Hindenburg eingetreten wäre. Für die Deutsche Volkspartei besteht keine Veranlassung, auf das Scheinangebot einzugehen. Herr Hugenberg kann völlig unbefragt sein, denn die Stimmen der volksparteilichen Wähler werden auf ihren Wahlkreislisten und auf dem Landeswahlvorstand voll zur Geltung kommen. Hier besteht nicht die geringste Gefahr, zumal Herr Hugenberg selber mit dem Verlust der

Das heimatlose Verbrecherschiff.

Die Irrfahrten des argentinischen „Rückwanderer-Dampfers“.

B. Gdingen, 30. März. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) In Gdingen, dem polnischen Ostseehafen, wird, wie der Warshawer „Kurier Poranny“ meldet, ein unerfreulicher Transport erwartet. Nämlich das Eintreffen des argentinischen Dampfers „Chaco“ mit einer Verbrecherfracht an Bord. Aus der etwas unklar gefaßten Nachricht geht hervor, daß Argentinien gewisse unerwünschte Einwandererelemente, darunter insbesondere Mädchenhändler und ähnliche Typen aus Osteuropa, an ihre Herkunftsländer abzugeben verweigert, um diesen Ländern selbst zu überlassen, wie sie mit dieser Menschenmenge verfahren wollen. Da die meisten unfreiwilligen Insassen des „Chaco“ aus Polen stammen, ist der „Chaco“ nach Gdingen beordert worden; bisher wurde nur in Marielle einer der Gefangenen den französischen Behörden ausgeliefert und einige andere sind zur Ueberführung nach Estland und Sowjetrußland bestimmt.

Dazu erfahren wir aus Hamburg noch folgende Einzelheiten: Der argentinische Dampfer „Chaco“ bildet zur Zeit den Schrecken aller europäischen Hafenstädte. An Bord des Schiffes, eines ehemaligen argentinischen Hilfskreuzers, befinden sich 33 aus Europa kommende Verbrecher, die von den Behörden von Buenos Aires ausgewiesen worden sind und die nunmehr in ihren Heimatländern, der Tschechoslowakei, Polen, Rußland und Lettland abgehört werden sollen. Seit Wochen ist der Dampfer bereits mit seiner lebenden Fracht unterwegs, ohne daß es ihm bisher gelungen wäre, sie loszuwerden. Die Polizeibehörden der europäischen Häfen, die der „Chaco“ angelassen ist, lehnen es aus begrifflichen Gründen ab, die gefährlichen Gäste an Land zu lassen.

Das Schiff hat am Dienstag auch versucht, sich seiner unlieb-samen Passagiere im Hamburger Hafen zu entledigen. In Hamburg hat man aber ebenfalls abgewinkt. Als sich das Schiff der Elbmündung näherte, wurde dort ein besonderer Bewachungs-dienst eingerichtet, um zu verhindern, daß jemand von den Verbrechern an Land kam. Der „Chaco“ sah sich daher gezwungen, die Verbrecher in dem polnischen Ostseehafen Gdingen loszuwer-den. Ob ihm das gelingen wird, erscheint jedoch ebenfalls fraglich, da man sich auch in Gdingen weigern dürfte, die ungeliebten Gäste aufzunehmen.

Der „Chaco“ verfuhr zunächst die Verbrecher in Los Palmas auszubooten. Als die Hafenbehörden die Ausschiffung unterbanden, nahm er Kurs auf Marielle. Aber schon vor der Einfahrt zum Hafen wurde das Schiff von zwei Torpedojägern in Empfang genommen. Diese legten sich im Hafen neben das Verbrecherschiff und drohten, jeden über den Haufen zu schießen, der einen Landungsversuch wagen sollte. Ein Einwohner von Marielle, der sich zu einer Befichtigung auf das Schiff begeben hatte, hätte beinahe ebenfalls das Schicksal der Verbrecher teilen müssen. Er wurde nämlich nicht mehr von Bord gelassen und es dauerte zwei Tage bis ihm der Nachweis gelang, daß er tatsächlich in Marielle wohnhaft war. Der Kapitän des „Chaco“ versuchte dann noch in Genua,

hälfte der deutschnationalen Mandate rechnen muß, also kaum in der Lage sein dürfte, anderen Parteien irgendwelche Sicherungen zu versprechen.

Beginn der Fröbel-Gedenkwoche.

Bad Blankenburg (Thür.), 30. März. In der Blankenburger Stadthalle begann am Dienstag die vom thüringischen Innenministerium in Verbindung mit der Stadt Bad Blankenburg veranstaltete Gedächtnisfeier zum 150. Geburtstag Friedrich Fröbels in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aus dem In- und Auslande. Eine große Reihe wissenschaftlicher Institute und Erziehungsanstalten haben Glückwunschkarten übermittelt.

Staatsminister Dr. Kästner begrüßte im Namen der Landesregierung die Gäste. Direktor Prof. Dr. Heußler sprach für die Landesuniversität Jena und beleuchtete die Beziehungen, die zwischen der Universität und dem Menschenerzieher Fröbel bestanden. Weitere Ansprachen hielten Vertreter des Deutschen Fröbelverbandes, des Bundes Deutscher Hausfrauen, der Berufsorganisation für Kindergärtnerinnen, des thüringischen Lehrervereins und der Deutschen Zentrale für freie Jugend und Wohlfahrt. Aus dem Auslande sprachen Vertreterinnen der Fröbel-Hochschule Kopenhagen, des Schwedischen Fröbel-Verbandes, des Fröbel-Instituts in Norrköping, des Schwedischen Kindergärtnerinnen-Vereins, des Kindergärtnerinnen-Seminars St. Gallen und der Berufsvereinigung der Kindergärtnerinnen Oesterreichs. Auch aus Holland waren Vertreter Fröbel'scher Lehranstalten erschienen. Ueber „Fröbel im Lichte Goethes“ und „Das Ringen Fröbels mit Umwelt und Schicksal in seinem Lebensgang“, sprach Dr. Halfer-Berlin. Ein Festkonzert beschloß den ersten Tag der Gedenkwoche.

Cadix und Bieente sein Glück, er wurde aber auch dort höflich aber entschieden zurückgewiesen.

Das Pech der Verbrecherschiffe ist es, daß sie aus Argentinien ausgewiesen worden sind, ohne aber über Fälle oder Papiere zu verfügen, aus denen ihre Staatsangehörigkeit einwandfrei hervorgeht. Aus diesem Grunde wird ihnen überall, wohin sie kommen, die Einreise verweigert. Sollten sie auch in Gdingen zurückgewiesen werden, so wird dem Kapitän des „Chaco“ wahrscheinlich nichts anderes übrig bleiben, als seine Passagiere wieder nach Argentinien zurückzubringen. Die argentinische Regierung wird dann, da sie die Verbrecher schon wegen der Kosten nicht für alle Ewigkeit in der Welt herumreisen lassen kann, wohl oder übel für Untertunft in einem Konzentrationslager sorgen müssen. Soweit bisher bekannt geworden ist, befinden sich Deutsche nicht unter den Ausgewiesenen.

Bei den Dardanellen gestrandet.

Paris, 30. März. Die Lage des französischen Passagierdampfers „Providence“, der vor einigen Tagen in der Nähe der Dardanellen auf ein Riff gelaufen ist, wird von Tag zu Tag kritischer. Die Passagiere und ein Teil der Ladung konnten von dem italienischen Dampfer „Vienna“ und dem bulgarischen Dampfer „Bulgaria“ übernommen werden. Man befürchtet, daß das Schiff selbst verloren ist. Die türkischen Schlepper konnten sich bisher infolge des hohen Seeganges nicht nähern, um die Schlepptage zu werfen. Die unteren Lagerräume stehen bereits vollkommen unter Wasser. Die Beladung schickte sich an, das sinkende Schiff zu verlassen. Die „Providence“ ist 1600 Tonnen groß. Sie befand sich mit etwa 300 Passagieren an Bord auf einer Vergnügungstour nach dem nahen Orient.

Nochmals U-Bootsfahrten zum Nordpol?

London, 30. März. Sir Hubert Wilkins, der bekanntlich im September vorigen Jahres einen erfolgreichen Versuch zur Erreichung des Nordpols mit dem Unterseeboot „Nautilus“ unternommen hatte, teilt mit, daß er demnächst den Versuch mit einem anderen U-Boot wiederholen will.

Eigenartiges Flugzeugunglück.

Sydney, 30. März. Ein eigenartiger Unfall veranlaßte ein Flugzeugunglück an der Küste von Neuwiedales. Ein Adlerfalte flog in den Propeller eines Flugzeuges, das von Brisbane nach Sydney unterwegs war. Dieser Zusammenstoß verursachte, daß das Flugzeug etwa eine englische Meile vor Crowdy Head ins Meer abstürzte. Die drei Insassen retteten sich durch Schwimmen und kamen völlig erschöpft an Land. Das Wrack des Flugzeuges wurde bald darauf völlig zertrümmert von den Wellen an Land gespült.

Lebensmittelunruhen in Moskau.

Berlin, 30. März. Wie der „Lokalanzeiger“ aus Moskau meldet, strömten auf die Nachricht, daß der Buttertrust einen größeren Vorrat an Lebensmittelfaktoren verkaufe, Frauen, die seit ungefähr vier Monaten mit ihren Familien keine Butter mehr gesehen hatten, in Scharen vor das Verkaufsgelände im Zentrum Moskaus. Für die dort vorhandene Butter wurden jedoch sieben Rubel anstatt des bisher üblichen Preises von 2,50 Rubel für das Pfund verlangt. Hierüber gerieten die Frauen in eine solche Erregung, daß sie sämtliche Scheiben und Einrichtungsgegenstände des Verkaufsladens in Stücke schlugen und die Verkäufer mißhandelten. Versittete G.W.L.-Truppen gingen gegen die Frauen vor und zerstreuten sie mit Gewalt. Zahlreiche Frauen wurden hierbei verletzt. Zu ähnlichen wüsten Szenen kam es vor dem Zuckerturm.

Zusammenstöße in Böhmen

zwischen Streikenden und Gendarmen.

Prag, 29. März. Im Laufe des Dienstag kam es in Bräu, Komotau und Görlau zu starken Zusammenstößen zwischen der zahlreich in das nordwestböhmisches Streikgebiet kommandierten Gendarmen und den von den Kommunisten geführten streikenden Bergarbeitern. Eine kommunistische Versammlung in Görlau wurde verboten, jedoch kamen Streikende aus der ganzen Umgebung in großen Zügen nach der Stadt, geführt von dem kommunistischen Abgeordneten Hadel. Die Gendarmen wurden mit Steinen beworfen, wobei vier von ihnen verletzt wurden. Die Menge zerstreute sich, als die Gendarmen eine Miene machte, Feuer zu geben. Gegen Abend griffen etwa 1000 Streikende — um die Arbeiten des Julius-Schachtes zum Stillstand zu bringen — eine Gendarmenabteilung an, die den Zugang zum Schacht abspernte. Auch hier wurden mehrere Gendarmen durch Steinwürfe verletzt. Nun wurde der Befehl zum Schießen gegeben. Nach amtlicher Nachricht soll nur eine blinde Salve abgegeben worden sein. Kein Arbeiter ist verletzt worden. Die Arbeiter selbst behaupten jedoch, daß sieben von ihnen leicht und zwei schwer verwundet auf dem Plage geblieben seien. Weiter seien zwei Arbeiter sowie der Abgeordnete Hadel durch Bajonettschläge verwundet worden.

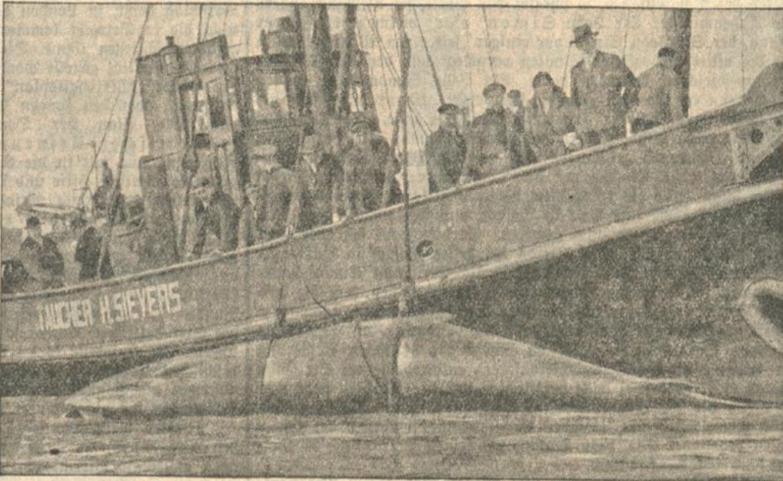
Da die Menge nicht wich, mußte Militär herbeigerufen werden. Zwei Bataillone des Infanterieregiments 46 aus Komotau marschierten am Stadtplatz auf und stellten Maschinengewehre auf. Daraufhin ging die Menge sofort auseinander. Nach einiger Zeit konnte das Militär wieder zurückgezogen werden. Die Städte im ganzen nordwestböhmisches Kohlenrevier sind von Gendarmenpatrouillen besetzt. Die Aufregung in der Bevölkerung ist ziemlich groß. Auch in der Umgebung von Mährisch-Odrau ist es am Dienstag wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Gendarmen gekommen. Die einmal in Bewegung geratene Menge läßt sich kaum mehr beruhigen.

Ein Walfisch in der Elbe.

Auf der Unterelbe vor Cuxhaven wurde ein Walfisch gefangen, der eine Länge von reichlich 8 Meter und ein Gewicht von etwa 12 Zentnern aufweist. Das Tier hatte sich offensichtlich verirrt, war in die Bahnen des Uferkahles geraten, wo es regelrecht strandete. Der Fund wurde von dem Bergungsdampfer „Heinrich Sievers“ gemacht. Die Bergung des Wals war mit großen Schwierigkeiten verknüpft und erst nach einem schweren Kampfe möglich.

Der Riesenwal bildete in den Osterjagen für 70.000 Menschen Gegenstand einer Befähigung, die für die Schauunternehmer zweifellos ein glänzendes Geschäft bedeutete. Die Fa. Späthmann hatte, nachdem mehrere andere Verhandlungen gescheitert waren, mit dem Taugher Sievers einen Vertrag abgeschlossen, wonach der Riesenwal in den Sankt Pauli-Fischhallen ausgestellt werden sollte. Sievers erhielt seine Bergungskosten und außerdem 50 v. H. der übrigen Einnahmen. Da am Samstag die Tatsache noch nicht bekannt war, daß der Wal ausgefistelt war, fanden sich an diesem Tage nur etwa 3000 Besucher ein, die gegen 20 Pfennig Eintritt für Erwachsene und 10 Pfennig für Kinder und Erwerbslose den massigen Kolos besichtigten. Am Ostermontag jedoch setzte eine wahre Völkerwanderung ein. Sogar aus Berlin waren Neugierige mit dem Auto hierher geeilt, um sich gebührend an der über 100 Meter langen Kette von Wartenden anzuschließen, ehe sie in die Fischhalle selbst hinein gelangten. Insgesamt 30.000 Menschen besichtigten am 1. Osterfesttag den Riesenwal. Am Ostermontag wurde diese Zahl trotz des Regens am Vormittag überschritten, sodaß rd. 70.000 Menschen die Fischhalle besuchten. Um ein Fortschreiten der Verwesung zu verhindern, ist das Tier

chemisch präpariert worden, indem man säunungsverhindernde Injektionen vornahm. Es scheint gelungen zu sein, die Verwesung zu stoppen, sodaß man wahrscheinlich im Laufe des Dienstag den Wal in die Stadtparkhalle bringen wird, wo man ihn bis Freitag aus-



zustellen gedenkt. Von der ursprünglichen Absicht, seinen Tran und das Knochengewebe zu verwerten, hat man Abstand genommen, da das Tier noch zu jung ist und die Ausbeute die Kosten kaum lohnen würde. Von Hamburg aus wird der Wal nach Harburg transportiert, wo er ebenfalls als Schauobjekt ausgestellt wird. Gleichzeitig schweben Verhandlungen mit Lübeck, Kiel und Bremen.

Die Festkantate / Von Mathilde von Leinburg.

Zu Haydns zweihundertstem Geburtstag am 31. März 1932.

Im Schlosse des Fürsten Esterhazy herrschte größte Aufregung. Seine Durchlaucht sollte bei der Heimkehr von seiner Mission, der Krönung Josefs II., der vergötterten Kaiserin Maria Theresia Sohn in Frankfurt, mit noch nie dagewesenen Ehren- und Liebesbezeugungen seines Hofstaates und der Bevölkerung der Ortsgast empfangen werden. Wie ein in der Mittagssonne atmender Linsenwald duftete es von den mit Grün geschmückten Häusern; von der Landstraße bis an das Schloßtor war der Zufahrtsweg mit Gras und Blumen bestreut, und Männer, Frauen und Kinder holzten so zierlich angetan, wie es die Mode von 1764 nur erlauben konnte. Am aufgeregtesten gebärdete man sich im „Offizierszimmer“ des Schlosses. Hier aber war man verzweifelt über das fürchterliche, was der Musikapelle widerfahren war. Eben hatte man die ausgeschriebenen Stimmen zu der für den heutigen Empfang vom Kapellmeister Haydn komponierten „Festkantate“ auf die Notenpulte verteilen wollen, da stellte sich heraus, daß eine Stimme fehlte, die floridreich ausgeschmückte Solostimme für die erste „Distantistin“, die lehlengewandte Demoiselle Anna Maria Scheffstos, die die „Tonmuse“ zu singen hatte. Gestern, bei der glänzenden Generalprobe, waren alle Notenblätter beisammen gewesen — hatte der Meister heute beim Herbringen eines verloren? Janos, den Diener der Kapelle, hatte man nach der Wohnung des Meisters in die Klosterstraße geschickt; aber er kam mit leeren Händen. Vielleicht hatte er, der wie die Esterhazy'sche Dienerschaft überhaupt kein Deutsch konnte, den Auftrag nicht genug lapiert, vielleicht des Meisters Gattin die Stimme nicht gefunden. Mit ungarischen Wortschwall beschwor der Unselbige sein vergebliches Bemühen. Da raste — schon kündete ein Käufer, daß der Fürst die Leitha erreicht habe — der Kapellmeister selbst nach dem heimlichen Herd, ließ, daß die himmelblau-leidenden Kochschöpfe flogen, Silberborden, Silberbüchsen und Silberhöpfe knirschten und klapperten und der Ruder heillos aus der Perücke stob.

Die „Haydnin“ sah noch vor dem Spiegel. Als Tochter eines Wiener „Friseur und Perückenmachers“ verstand sie sich wohl auf den künstlerischen Aufbau ihrer Coiffüre. Noch starre der Kopf voll Kapilloten, die nachher ein natürliches Geflod vortäuschen sollten. Anständig empfing sie den Störer: „Was hast mir den narrenhaften Kavalier rübergeschickt, was d' hoch weißt, daß i ihn net verkeh! Notenblatt! Was weiß denn ich von einer Festkantate? Such dir deine Blätter nur selber außer, du Felschhaut, du faule!“ Meberhekt wühlte der also empfangene Ehegatte unter den Notenblättern, auf dem Klavier, auf dem Tisch, hinter der großen Schaggeige. „Was's gar am End durten g'legen?“ fragte die Frau in plötzlicher Erleuchtung, und weil sie ein schlechtes Gewissen hatte, fing sie erst recht an zu feilen: „A solcherne Schlampererei! Die Noten für'n Fürsten schmeißt er am Boden! Herrgott, wann i an die Dukaten denkt, die der Fürst spendiert hätt!“ Während rief sie die papiernen Vodenwilder aus dem Haar: „Da hast bei Festkantaten! Am Boden is g'legen, i hab glaubt, du brauchst die Papierer eh nimmer. A solchernes Mannsbild wann ma hat!“ Glückstrahlend stürzte sie mit liebevollster Sorgfalt, fügte buch-habernd die italienischen Worte aneinander, dieses Sinnes: „... der liebevolle Herrscher kehrt zurück; er, der ungeachtet des Reiches zu hohen Ehren erhoben wurde. Dort an den Ufern, die der Main beneht, wird sein Name ewig leben, die Väter werden nach den Kindern von den Wandern seiner Pracht und seines Ruhms erzählen. Soviel Schätze das Meer...“ Aber weiter? „A ganze Seiten fehlt noch. Du Unglücksweib, was hast mit dem andern Blatt ang'fangt?“ Die heulende Kapellmeisterin rannte in die Küche, der Mann ihr nach — da lagen sie, fettglänzend und pedantisch in Reih und Glied, das Kochmeisterstück der Kanthippe aus der Musikgeschichte, die knusprigen „Grammel-Vogatzcherin“ auf der papierernen Unterlage des Haydn'schen Notenmanuskripts! — Doch der heitere Weise der Musikgeschichte, häßlich wie

sein antiker Leidensgenosse, verstand zu schweigen. Er wartete, bis seine Kanni die schmachtliche Küchenpezantität auf eine Schüssel verstaubt hatte, packte das noch dampfende, fettiriesende Notenblatt und flog damit, es weit weg von seiner Galatracht haltend, zu seinen ihn jubelnd empfangenden Musikis.

Von den Gefühlen der Beherrscherin der koloraturenreichen Sopranstimme, die das Glück hatte, aus diesem Notentorlo singen



Joseph Haydn, der Komponist des Deutschland-Liedes.

zu dürfen, ließe sich kaum Erfreuliches melden, um so mehr aber von der Anerkennung des Fürsten, dem bei seiner Ankunft im Schlosse aus dem prächtigen Musiksaal das neueste, eigens für ihn geschaffene Werk seines genialen Leiters seiner Kapelle entgegenbrachte. „Es lebe unser Fürst, der die Welt in Staunen versetzt! Jupiter erhalte uns den erhabenen Fürsten!“ jubilierten die Stimmen, und Geigen, Violoncelli und Bass, Flöten, Oboen und Hörner unterstrichen die schwülstigen Lobpreisungen und Liebesbeteuerungen. Als der Frau Kanni später die süßeste Musik in die Ohren tönte, das seine Aufführung der auf den Tisch rollenden Dukaten, die auf fürstlichen Befehl „Ihm, dem Haydn, für das Stück, mit welchem ich sehr zufrieden bin“, ausgehängt wurden, da fand sie ihr Schicksal, „a solchernes Mannsbild“ zum Gatten zu haben, ganz und gar nicht zum Heulen.

Am Abend gab es zauberhaftes Feuerwerk im Schloßpark. Nicht nur wer zum Hofstaate des Fürsten gehörte, auch die Bürger und Bauern der umliegenden Ortsgast, ja selbst der „Wöbel“ sollte durch dieses prächtige „Spektakel“ ergötzt werden. Einmal schlen-

derte „Er, der Haydn“, durch die weniger erleuchteten Seitenwege; seine „Mie“ — sie war älter als er — fand es vergnüglicher, mit ihren Freundinnen beim Feuerwerk Rede und Gegenrede auszu-tauschen.

So wandelte der Glückliche allein. Wie schmeichelhaft hatte ihn heute der Fürst gelobt, Orchester und Chor hatten ihn mit Bewunderung überhäuft, sein Bufenfreund, der Weigl Josef, hatte ihn aus lauter Dantbarkeit für den ihm auf die Finger geschriebenen Violoncell-Virtuose öffentlich aus Herz gedrückt, und die Scheffstos — die Engelschöne, die Holde, die Herrliche, die längerisch Gottbegnadete! — hatte ihm, ihm, dem Häßlichen, Wüsten — in ihrer Begeisterung über sein Werk — einen Kuß auf die Stirne gedrückt. Einen wahrhaftigen Kuß von jungen rohen Mädchenlippen. Ja, die mochte ihn; jetzt wußte er's mit Gewißheit.

Berauscht vor Glück verlor sich der verliebte Träumer in die Heimglückseligkeit des Parkes. Was hatte da die Hölle an der Seite seines Weibes zu bedeuten! Das höchste Glück hatte er errungen: die Liebe des schönsten, anmutigsten, lehlentierigsten, frühlichsten Mädchens.

Da lachten ihm Stimmen aus der Dunkelheit entgegen. Arm in Arm kamen sie daher: Bufenfreund Weigl und die schöne Anna Maria Scheffstos. „Seppel, grad hammer uns verlobt!“ rief ihm der Violoncellvirtuose entgegen und mit ihrem silberglöckchenhellen Sopran flötete die Anna Maria voll Seligkeit: „Heiraten tuan wir uns! Na, was sagen S' dazu, Herr Kapellmeister?“ Mit zischen Sternensieben praelierte eine Kaskade herab und ließ das sahle Gesicht des armen Seppel geisterhaft aufleuchten. Aber die Verliebten merkten nichts davon, sie sahen einander in die glückstrahlenden Augen.

„Na, alsdann! Ich wünsch' euch halt alles Gute!“ stammelte Haydn in das ununterbrochene Knattern der Raketenfäden hinein. „Und bei unserem ersten Buam mußt du uns der Taufgäb' sein, göj Seppel?“ verlangte der Freund in glücklichem Uebermut.

„Aber ja, freilich, ganz gewiß. Und daß er a tüchtiger Musiker wird, dö's wünsch' ich euch auch noch dazu.“

Haydn hat Wort gehalten und sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Dreißig Jahre später schrieb er an den „Kaiserlichen Operndirektor“ Joseph Weigl in Wien, den erfolgreichen Komponisten der Oper „Die Schweizerfamilie“: „Da ich Sie nach Ihrer Entziehung auf meinem Arme trug und das Vergnügen hatte, Ihr Tauf Pathe zu sein, flehete ich die allmächtige Vorhödt an, Ihnen den vollkommnen Grad eines Musikalischen Talents zu verleihen. Mein heißer Wunsch wurde erhört... Ich nahm den wärmsten antheil an dem gerechten Applaus, so man Ihnen gab. Fahren Sie fort diesen lächtl Stuhl stets zu beobachten, damit Sie die Ausländer neurdingas überzeugen, was der Teutische vermag.“

An jenem traurigen Sommerabend des Jahres 1764 jedoch trachte er in tieferer Betrübung nach Hause. Niedergeschlagen ging er in sein Arbeitszimmer, setzte einen Fribus an der Glut des Küchenherdes in Brand und entzündete die Kerzen des zweiermigen Leuchters auf seinem Arbeitstisch. Was stand denn da? Ein Glas rubinrotes Tolayers aus des Fürsten Kellereien und ein hochgetürmter Teller der gelungensten, auf der „Festkantate“ gebadenen Grammel-Vogatzcherin. „Sie ist halt doch a quater Kerl!“ seufzte Haydn gerührt, biß hungrig in eines der appetitlich bürstenden Kröpfchen und nahm einen herzhafsten Schluck von dem feurigen Angarwein; der rollte veröhndend durch die Adern — da fing es schon wieder an zu hüpfen in seinem Ohr: eins, zwei, drei, nicht zu rasch, in gravitätisch einherklingelndem Dreivierteltakt. Raich fragte die Kieselober über ein Notenblatt, und ein annuitig-melodioses Menuett wuchs auf dem Papier. Ein Menuett das Frohsinn und Heiterkeit entlocken ließ, wo es erklang, ein Symphonienstück aus einer der weit über hundert bekannten (und wieviele mögen durch Frau Nanys Fröhler und Radkäfte verloren sein!) Symphonien, mit denen die „Felschhaut, die faule“ neben seinen anderen Werken die Menschheit übersättet hat.

Der Steuerbeamte / von F. Zander.

Wilde und erschöpft gingen die beiden Violinisten vom Konzerthaus zur Haltestelle der Straßenbahn. „Haben Sie das gehört von Kuhldermann und der Steuerbe-hörde?“ fragte Brintman, der Jüngere von beiden. „Nein“, erwiderte von Randwitz neugierig; denn Kuhldermann, der Erste Geiger, der auffallend schnell emporgestiegen war und ein arrogantes Auftreten hatte, erfreute sich seiner Beliebtheit bei seinen Kollegen.

„Nun“, begann Brintman zu erzählen, „Sie wissen, daß Kuhldermann, seitdem er Konzertmeister ist, viel Unterricht erteilt und zehn Gulden für die Stunde nimmt. Kädet da jemand eines Tages bei ihm an der Tür und fragt, ob Herr Kuhldermann zu Hause sei. „Nein“, antwortete seine Frau, und ob sie ihrem Mann etwas ausrichten sollte. Der Unbekannte wollte wissen, ob Herr Kuhldermann auch Stunden gäbe. „Gewiß“, sagt Frau Kuhldermann voll Stolz, „mein Mann erteilt viel Unterricht und ist sehr bekehrt, er gibt wohl zwanzig Stunden die Woche, aber er kann vielleicht noch eine Stunde freimachen.“ Wieviel denn der Unterricht koste, fragt der andere. „Zehn Gulden die Stunde“, entgegnet Frau Kuhldermann. „Schön“, sagt der Mann, „ich komme von der Steuer, Herr Kuhldermann wird weiter von uns hören.“ Und weg ist er.

Und nun muß der gute Kuhldermann nachhaken. An fünf-hundert Gulden. Er hat es mit selbst erzählt. Sie geben doch auch Stunden, Randwitz. Also sehen Sie sich vor. Vielleicht kommt der Beamte auch zu Ihnen. Es soll ein Mann mit Vodenmantel sein, mit Brille und eine Attentische unterm Arm.“

„So, so“, erwiderte von Randwitz. „Ich danke Ihnen, da kommt meine Bahn. Auf Wiedersehen.“ Als von Randwitz nach Hause kam, erzählte er seiner Frau das Gesörte und bat sie, sich von Fremden nicht auszuordnen zu lassen und jedem zu sagen, er solle wiederkommen, wenn er nicht anwesend sei. Als von Randwitz einige Tage später nach Hause kam, war der Beamte dagewesen und hatte Frau von Randwitz erklärt, er würde abends um acht Uhr wiederkommen.

Punkt acht Uhr erschien er wieder, und von Randwitz erwartete ihn ernst und gemessen an seinem Schreibtisch, eifrig beschäftigt mit Notizen. Langsam und bedächtig legte er seine Feder aus der Hand und richtete den Blick auf den Besucher.

„Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?“ begann er sachlich, wenn auch nicht unfreundlich.

„Ich wollte mich erkundigen, ob Sie auch Stunden geben. Pri-vatstunden in und außer dem Hause, meine ich“, antwortete der Mann im Vodenmantel, flüchtig imponiert.

„Ach, ja... sehen Sie... das heißt“, begann von Randwitz und lehnte sich in seinen Sessel zurück, „aber wollen Sie nicht Platz nehmen? Na, ich erteile ein paar Unterrichtsstunden, aber mehr aus Be-fähigung, um ein paar Anfängern ein bißchen weiterzuhelfen.“

„So“, sagte der Fremde. „Dann hätten Sie wohl noch etwas Zeit übrig?“ „D ja, gewiß. Glücklicherweise. Ich studiere selbst noch viel, um auf der Höhe zu bleiben.“ „Und darf ich wissen, was Sie berechnen?“ „Ach, sehen Sie, wie ich schon sagte, ich tue es mehr aus Inter-esse. Und da kann man ja von einer eigentlichen Bezahlung kaum sprechen. Aber ganz umsonst kann man es auch wieder nicht tun.“

Hundetreue.

Der Hund der Königin.
Als die unglückliche Königin Marie Antoinette während der Revolution verhaftet wurde, wich ihr Hund nicht von ihrer Seite. Bei der Abführung nach der Conciergerie, dem Pariser Gefängnis, wollte er ihr folgen, wurde jedoch von den hartberzigen Soldaten zurückgestoßen und nicht mit in das Gefängnis eingelassen. Das Tier ließ sich nicht von dem Eingang verschrecken, an dem es seine Herrin zuletzt gesehen hatte. Es hielt sich in der Umgebung des Gefängnisses auf, und wenn es hungrig war, schlich es sich in die Häuser und fand auch hier und da etwas zu fressen. Darauf lehnte der Hund immer wieder nach dem Gefängnis zurück. Nach der Hinrichtung der Königin kam der Hund noch immer jeden Tag zu seinem Warteplatz und wurde in den Häusern, in denen man ihn schon konnte, gefüttert. Es gelang jedoch niemandem, ihn anzuloden oder gar einzufangen, stets galt sein treues, vergebliches Warten am Gefängnisingang seiner toten Herrin, die er dort zum letzten Mal gesehen. Noch nach Jahren konnte man den Hund an der Conciergerie finden; in Paris kannte ihn jedermann unter dem Namen „der Hund der Königin.“

Ein Diamant.
In der Zeit der französischen Schreckensherrschaft hatte der in Luxemburg lebende bekannte Dichter de la Chabeaufière, wie so viele andere hervorragende Männer das Unglück, gefangen genommen und eingekerkert zu werden. Im Gefängnis in Einzelhaft gehalten, war sein Hund Diamant, den er hatte mitnehmen dürfen, sein einziger Gesellschaftler. Diamant genoß die Freiheit, zu jeder Tageszeit aus dem Kerker herauslaufen zu dürfen. Eines Abends kam er früher als gewöhnlich zurück; sein Schmeicheln, mit dem er seinen Herren beglückte, war eindringlicher als sonst. Da das Tier seinen Herrn immer wieder anprang und das Schwanzwedeln gar kein Ende nehmen wollte, wurde Chabeaufière schließlich ärgerlich. Da Diamant sich nicht ohne weiteres abweisen ließ, drohte er ihm, worauf der Hund anfang, abwendend zu winkeln und zu belln, dabei hob er seinen Kopf mit einer eigentümlichen Bewegung in die

denn dann wird es nicht genügend gewürdigt. Kurz, ich rechne in solchen Fällen einen Gulden die Stunde.“

„Das ist in der Tat sehr günstig, mein Herr. Ich habe nämlich einen Jungen auf der Realschule, und dem möchte ich gern etwas Eigenunterricht geben lassen. Er hatte schon einmal Unterricht, aber damals...“

Seit diesem Abend kommt jeden Montag um acht Uhr ein schmächtiger Jüngling zu Herrn von Randwitz und erfüllt sein Arbeitszimmer mit erbärmlichem Krachen und Quietschen.

Herr von Randwitz und seine Frau reden sich ein, daß er etwas ausgesprochen Spöttisches in seinem Gesicht habe, aber wie ich schon sagte, das kann auch Einbildung sein.

(Berechtigte Uebersetzung von Willy Blochert.)

Höhe, als wollte er seinen Herrn auf seinen Hals aufmerksam machen. Als Chabeaufière dieses Gebahren auffiel, glaubte er, das Tier sei vielleicht verlegt und untersuchte seinen Hals, ohne jedoch eine Wunde finden zu können. Da der Hund keine Bewegungen immer von neuem wiederholte, griff der Gefangene schließlich nach dem Halsband und fand zu seiner größten Freude einen Brief seiner Gattin daran befestigt. Raam aber hatte er den Brief entdeckt, so gebärdete sich der Hund wie natürlich vor Freude. Tags darauf schrieb Chabeaufière einen Antwortbrief, befestigte ihn in der gleichen Weise und schickte dann seinen Hund auf die Straße. Auf diese Weise unterhielten beide Ehegatten monatlang einen Briefwechsel und berieten alle in Frage kommenden Möglichkeiten einer Be-freiung, bis es denn dem Gefangenen auch wirklich gelang, die Frei-heit wiederzuerlangen.

Parade.
Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wohnte in Paris ein Pudel regelmäßig der Parade bei, die damals vor den Tuilleries statt-fand. Er marschierte unter den Musikern der Nationalgarde, schwenkte mit den Soldaten oder stand und hielt Takt und Schritt pünktlich ein. War die Parade zu Ende, so verschwand er und fand sich erst am kommenden Tage um die Paradezeit wieder auf dem Platze ein. Das eigentümliche Vergnügen, das der Pudel an der Parade zu empfinden schien, erregte die Aufmerksamkeit der Soldaten, die, da sie seinen Namen nicht kannten, ihn einfach „Parade“ nannten. Parade wurde bald der Freund jedes einzelnen Soldaten, und jeder war bemüht, ihm einen Lederbüßeln mitzubringen. Wollte ihn einer zum Mittagessen mitnehmen, so brauchte er nur zu sagen: „Parade, geh heute mit mir!“ Sogleich folgte der Hund seinem Gastgeber und teilte sein Mahl. War aber der Teller leer, so machte er sich auf und davon und war nicht zu halten. Eilig lief er nach der Oper aux Italiens und lehnte sich in einen Winkel des Orchester, den er nicht eher verließ, als bis die Vorstellung zu Ende war. Seine Liebhaberei für die Musik ließ ihn schließlich einem Regiment folgen, das nach Italien ging. Nachdem er dort dem berühmten General Desaix bekannt und sein Viebling geworden, begleitete er ihn überall hin und starb mit ihm in der Schlacht bei Marengo.

Ihren Uebergangs-Mantel

Gabardine in neuen Formen u. Farben
oder
Cheviot zu Mk. 98.- 88.- 78.- 68.- 58.- 48.- 35.-

vom Spezialgeschäft

Breitbarth

Badische Chronik

Mittwoch, den 30. März 1932.

der Badischen Presse

48. Jahrgang.

Nr. 148.

Bruchsaler Osterpaaziergang.

Wenn man sonst auch gar gerne etwas über sich hinaus will, ein wenig großstädtisch tun möchte — an den Feiertagen spürt man es, daß wir eine echte Kleinstadt sind. Und man fühlt es mit innigem Behagen. Was in der Großstadt sich verliert und untergeht in Hast, Geschäftigkeit, im treibenden Verkehr, in Lärm und Unruhe, das wird in einer kleinen Stadt zum Erlebnis. Es liegt ein eigener Zauber über solch einem Osterfest ausgebreitet. Schon am Dinstagabend fühlt man ihn, wenn man durch Straßen und Gassen geht. Blütenweiß blähen sich die Vorhänge im leichten Windhauch und durch die geöffneten blickblauen Fenster weht angenehmer Kuchenduft. Überall begegnen einem Frauen und Kinder mit rösigem Badwerk auf den Blechen, das noch warm vom Bäckerofen ist. Eifrig werden von Groß und Klein die Befehle gehandhabt, damit die Straßen und Bürgersteige vor den häßlichen „österlich“ und vor dem strengen Auge des daherkommenden Geistes befreit werden können. In den Kirchen sind die Altäre mit gelben Osterblumen geschmückt. In der leisen Dämmerung jauchzt ein Vogel sein Lied, der Wind trägt herbkräftigen Erdgeruch aus Schloß- und Stadtpark, von den umgebrochenen Aedern und Reihbergen der uns umgebenden Hänge herüber. Da klingen plötzlich jubelnd die Glöden im großen Geläute über die Stadt dahin. Aus den Zwiebeltürmen der Peterskirche, des schönsten Barockheiligtums Nordbadens, aus dem osterrömischem Stadtkirchenturm, dröhnt es, beiseiden stimmt die Bauwerksglocke ein, jubelnd aber ruft das Geläute aus dem lebensfreudig aufstrebenden edelschönen Schloßkirchenturm: Aufzustehen! Wie ein Echo, leise klingen die Glöden des Ortes Fort zwischen. Wohl kein Haus, in dem nicht der Glödenschlag zu vernehmen wäre! Fenster und Herzen tun sich auf für die frohe Botschaft. Das ist der Segen einer kleinen Stadt, daß man, unabgelenkt vom Gesing der Elektrischen, dem Gewoge und Getriebe, eine Stunde innerer Einsicht halten kann.

Der Ostermorgen-Gottesdienstbesuch ist Lieberlieferung. Alle Kirchen sind gedrängt voll, denn bei uns gibt es, Gottlob, noch keine Gottloienbewegung. Man geht bereichert heim, wo in der Pfanne das junge Fischein, das Osterlamm froh und goldbraun bräut, oder in den Stadtgarten zum Konzert der Stadt- und Feuerwehrkapelle. Schmüssige Messen füllen die Stunde von 12 bis 1 Uhr, in der die neuesten Freijahrskostüme und Hüte vorgeführt werden. Unser Schloß hat über 1000 viele Besucher bekommen, unter anderen den „Schwäbischen Arbeiterverein aus Enzberg“. Man merkt die Arbeit unseres Verkehrsvereins, der sich in den 10 Jahren seines Bestehens durch Wort und Bild (wir verweisen auf die künstlerischen Prospekte) erfolgreich für das Bekanntwerden unseres Schlosses einsetzt. Nachmittags ist unsere Stadt menschenleer. Da wandert alles, was Beine hat, hinaus. Michaelsberg und Untergrombach sind ebenso beliebt wie Heidesheim und Horst, wer aber kein Geld fürs „Becher“ ausgeben will oder kann, der geht zum Feldkirchle oder in den Gökelsalder Wald. Wir aber schauen uns die neue aufgeforschten Spitalwaldungen in den Gewannen Rorbach und Münselheim an, über deren Zustand und gute Entwicklung das Fortschritt-Büchlein dem Stadtrat berichtet und gleichzeitig Vorschläge über die weitere Behandlung dieser Waldanlagen gemacht hat.

Am Ostermontag war überall Tanz und Konzert in den Wirtschaften. Da das Bier hier in Bruchsal im Preis um 2 Pf. gekostet ist, waren die Wirte mit dem Besuch nicht unzufrieden. Ein Beweis dafür, daß eben wieder mit dem Pfennig gerechnet wird.

Das war unsere Ostern, das Osterfest der Kleinstadt, schön und doch schön.
Hanspeter Moll.

Deutschnationale und Präsidentenwahl.

Zum zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl veröffentlicht der Landesverband Baden der Deutschnationalen Partei (Christliche Volkspartei in Baden) eine längere Erklärung, derzufolge die badische Deutschnationale Hindenburg auch im zweiten Wahlgang nicht die Stimme geben werden. Es sei ausgeschlossen, in der Nachwahl selbst für einen gemeinsamen Kandidaten der nationalen Opposition so viel Stimmen mehr herauszugeben, daß er die relative Mehrheit bekäme. Hindenburg werde daher auch im zweiten Wahlgang seine Mehrheit haben. Die Erklärung bezeichnet es dann als zwecklos und sinnlos, aktiv in den zweiten Wahlgang einzutreten, da dies nur eine Vergeudung von Kraft und Geld bedeuten würde.

Ein beschlagnahmter Reichszuschuß.

Heidesheim, bei Weinheim, 30. März. Aus dem 80-Millionen-Fonds des Reiches zur Erleichterung der Wohlfahrtsarbeiten der Gemeinden standen der Gemeinde Heidesheim zweimal 4000 RM. zu. Durch Verfügung des Bezirksamtes Weinheim wurden diese beiden Zuschüsse der Gemeinde zurückgehalten, so daß der Gemeinde nur ein halber Zuschuß zur Verfügung blieben. Der Gemeinderat hat beschlossen, beim Ministerium Beschwerde zu führen.

Serholzheim, 29. März. (Neuer Bürgermeister.) Ratsschreiber Karl Fees wurde beim heutigen dritten Wahlgang mit 38 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Sein Gegenkandidat Dr. Baptist aus Ruff erhielt 17 Stimmen, drei Zettel waren leer.

Verbrennungstod einer Greisin.

Mosbach, 30. März. Die 80jährige Witwe Christine Goll ging in der Nacht des Dinstags mit brennendem Kerzenlicht in ihrer Wohnung umher. Auf bis jetzt noch ungeklärte Weise gingen die Kleider Feuer. Die hilflose Witwe wurde von dem auf dem gleichen Grundstück wohnenden Josef Gehrig in Flammen gefangen. Greisin mit einem Eimer Wasser. Noch in der Nacht wurde die schwererbrennende Frau ins hiesige Krankenhaus verbracht, wo sie wenige Stunden darauf starb. Nur der Geistesgegenwart Gehrigs ist es zu verdanken, daß das Feuer keine größere Ausdehnung annahm, sonst wäre wohl das große alte Spitalgebäude, wo die Greisin wohnte, ein Raub der Flammen geworden.

Maulburg, bei Säckingen, 30. März. (Der Kindsmörderin.) Der wegen Ermordung seines unehelichen Kindes vom Schwurgericht zum Tode verurteilte Albert Tschulin von hier wurde zur Unterbringung seines Geisteszustandes in die Psychiatrische Klinik nach Freiburg gebracht.

Was die Gutach erzählt...

Trotzdem die Frühlingssonne mit aller Macht auf die Berge um Triberg brennt, hält sich in diesem Jahr der Schnee mit seltener Zähigkeit. Die Straßen zwar sind bis hinauf nach Schönwald und Furtwangen schneefrei, zum Ergötzen aller Schwarzwaldfahrer, während auf Feld und Flur noch starke Schneemassen den in der Erde pochenden Frühling hintanhaltend. Schönwald, das Paradies der Schneehühler, hat von diesem Schneereichtum profitiert und hat viele Besucher in den letzten Wochen gesehen. Das Kurhaus „Adler“, das Beamtenberuhigungsheim, hat sein Antlitz wesentlich verändert.

wälder Steingutfabrik arbeitet mit stark bejämmerter Belegschaft, aber sie arbeitet noch und ist so noch das Rückgrat des hiesigen wirtschaftlichen Lebens, was nicht zuletzt der unermüdeten und weitblühenden Tätigkeit ihres Leiters, Direktor Cronn, zu verdanken ist. Schiele & Bruchsaler, der ehemalige große Konzern, hat demnächst seine Geläubigerversammlung und man hofft, daß eine Einigung zustande kommt, so daß die Fabrik von neuem eine größere Anzahl von Arbeitern beschäftigen kann, als es in den letzten Wochen der Fall war. Wie man hört, soll eine rationellere Betriebsgestaltung die Grundlage für die



Alte Schwarzwalddhäuser, wie dieses, sieht man im Gutachtal.

Ein großzügiger Umbau hat manche Wünsche erfüllt und hat das schöne alte Schwarzwalddachhaus so modernisiert, daß es allen Ansprüchen genügt, ohne den Charakter altertrauter Gemütlichkeit einzu büßen. Ein anderes Hotel, die „Sonne“, hat den Besitzer gewechselt und wird demnächst von Herrn B o s z, der lange Zeit das Hornberger Beamtenberuhigungsheim leitete, übernommen. So hat der Winter manches wieder verändert, der Frühling steht vor der Tür und bringt neue Arbeit und neue Wünsche.

Auch in Triberg hat man in diesem Jahr dem Winter abgetrieben, was möglich war. Trotz schlechter Wirtschaftslage kamen doch wieder zahlreiche Wintergäste herher, um im Herzen des Schwarzwaldes schöne Wintertage zu erleben. Und wenn der Frühling erit eingezogen ist, an Pfingsten, kommen Gäste in Hülle und Fülle. Ein Reichsbahnbesucher aus Kassel bringt Gäste nach Hunderten hierher, die für billiges Geld in den Schwarzwald fahren und hier billig verpflegt und untergebracht werden. Ihre Zahl dürfte so groß sein, daß Triberg nicht in der Lage ist, alle unterzubringen. Deshalb bekommen auch verschiedene Nachbarorte Einquartierung, eine sehr erfreuliche Feststellung. — Triberg verlor durch seine Elektrizitätsgesellschaft viele Schwarzwaldorte mit Strom, so auch die Stadt Hornberg. Gegenüber anderen Stromlieferanten ist die Triberger Gesellschaft weitaus die billigste. Hoch anzurechnen ist die Tatsache, daß sie Erwerbslosen und Kurarbeitern eine Stromverbilligung bis zur Hälfte des gesamten Preises gewährt, eine Maßnahme, die viel höher anzurechnen ist, als vielleicht ein kleiner, bedeutungsloser Preisabbau, wie er anderorts durchgeführt wurde.

Weiter talabwärts hat der Winter schon Reize ausgenommen und hat seine Anzeichen dem kommenden Frühling geopfert. Sägewerke klingen hier im Tal ihr schweres und weit vernehmliches Lied, ein Lied der Arbeit und des guten Geschäftsganges, ein Lied des Mutes und der Fähigkeit. Drunten im Tal, freundlich eingebettet, liegt Niederwaller, ein liebliches Dörflein, dessen Häuser sich still vertraut um das neu hergerichtete Kirchlein gruppieren. Hier hat am Palmsonntag und am Karfreitag der Kirchchor unter der Leitung des feinführenden und kunstverständigen Pfarrherrn die Leidensgeschichte, wohlstudiert, gelungen, die von der einfachen Schwarzwaldbesiedlung eindrucksvoll aufgenommen wurde. Hornberg, die sonst so betriebame Schwarzwalddstadt, hat von der Wirtschaftsmisere auch schon tiefe Wunden geschlagen erhalten. Die Steinbrüche, die sonst die Reichsbahn und Straßenbauverwaltung unermüdetlich mit Schotter versorgten, sind still geworden. Die Schwarz-

halten. Ihm gebührt der erste Dank. Die Vereine haben die Wintertage genützt, um ihre Veranstaltungen abzuhalten, wenn auch überall die Not der Zeit enge Grenzen gezogen hatte. Der Frauenverein, dessen verdienstvolle Tätigkeit schon des öfteren Erwähnung fand, hielt unlängst seine Generalversammlung ab; die Stadtkapelle veranstaltete im Krotalsaal ein gut besuchtes Konzert, das Zeugnis von ihrem guten Stande ablegte. Nicht vergessen sei die sehr schön gelungene Aufführung eines Ballions- und Osterpiels im katholischen Gemeindeaal, die ihres tiefen Inhaltes und der guten Wiedergabe wegen wiederholt werden mußte und sehr zahlreich besucht war. Vieles wäre noch zu berichten, von Wintertrot und Sorge, von schlechtem Geschäftsgang, von Kampf um Existenz und Erhaltung. Der häßliche Voranschlag, dessen Aufstellung in absehbarer Zeit bevorsteht, wird auch aufzuziehen, daß es aller Anstrengung bedarf, um die schwere Zeit zu überleben.

In Gutach hat sich die Zahl der Arbeitslosen stark vermehrt, wenn auch fürs kommende Frühjahr die Landwirtschaft manchen aufzunehmen in der Lage sein wird. Trotz der Arbeitslosigkeit macht sich jetzt bei den Bauern die Hirtenbubennot wieder fühlbar, demnächst soll wieder ein Transport schulfähiger Hülflingen aus Westfalen eintreffen. Unlängst ist einer der schönsten hiesigen Höfe einem Schabensfeuer zum Opfer gefallen, viele Werte wurden zerstört. Kurzschluß soll die Brandursache gewesen sein. Trotz der schlechten Holzpreise wird gegenwärtig viel Holz, besonders Brennholz, gefällt. Der Bauer braucht eben Geld, und so sieht er sich gezwungen, trotz niedrigster Preise, zu schlagen, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Die Nachbarn auf der Rothalde, die M ü l l e n b a c h e r, sind ganz besonders an der Arbeit; riesige Holzkapel türmen sich an der Straße nach Frechtal. Bald geht die Abfahrt ins Tal los, neben Privatleuten ist der „Obere Müller“ in Hornberg der beste Abnehmer, dessen Holzplatz bald hoch angefüllt ist. Nicht mehr lange wird es dauern, dann ist auch für den Bauern im Gutachtal die Zeit wieder gekommen, daß er mit den Feldarbeiten beginnen kann. Dann schert ihn nicht Zeitnot und Wirtschaftskrise, dann geht er seiner Arbeit nach, dient seinem Boden und seiner Heimat, gleichgültig, wie die Zukunft aussieht und wie das Jahr zu Ende geht. Die zu Tal fliehende Gutach hat schon manche Zeit erlebt, die noch schlimmer war, als die gegenwärtige. Immer wieder haben sich die Dinge zum Guten gewandt, möge es auch jetzt wieder — und zwar recht bald — geschehen.

Die Brandseuche in Durbach.

Eine Belohnung für Ermittlung des Brandstifters ausgesetzt.

Durbach, 29. März. Der in der Dienstaacht hier verhaftete Fremde, welcher im Verdacht der Brandstiftung an dem Anwesen des Landwirts H u b e r von Ergersbach festgenommen wurde, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da er als Brandstifter nicht in Frage kommt. Von der Gebäuberversicherungsanstalt sind nunmehr 1000 Mark Belohnung für sachdienliche Mitteilungen zur

Ermittlung der Brandstifter in den 7 Brandfällen, welche seit Oktober 1931 hier vorkamen, ausgesetzt worden. Hoffentlich gelingt es dadurch, der die Einwohnerschaft beunruhigenden Brandseuche in Durbach ein Ende zu bereiten.

Lampenhain, bei Heidelberg, 30. März. (Brand.) Ein Scheunfeuer kam in dem Anwesen des Landwirts Leonhard Walter von Hilfenheim zum Ausbruch, dem eine Scheune mit Stall zum Opfer fiel. Auch zwei Stück Rindvieh und zwei Schweine kamen in den Flammen um. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont Unter Vorkriegspreis!

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

Böhligen, bei Durlach, 30. März. (Aus dem Genossenschaftsleben.) Die Spar- und Darlehenskasse hielt kürzlich ihre gutbesuchte ordentliche Hauptversammlung unter der Leitung ihres bewährten Vorstandes, Gemeinderat Schell, ab. Als landwirtschaftliche Einheitsgenossenschaft widmete sich die Genossenschaft im Berichtsjahre der Pflege des Geld- und Kreditverkehrs, des Drehschere- und Warengeschäftes. Der Getreideertrag erforderte die Inanspruchnahme der Drehschere während 645 Stunden. Der Warenverkaufswert belief sich auf RM. 60 000; auch das Geld- und Kreditgeschäft zeigte befriedigende Resultate. Nach erfolgter Bilanzgenehmigung wurde der Gesamtvorstand einstimmig entlassen. Das Vorstandsmitglied Leopold Halenfuß sowie die Aufsichtsratsmitglieder Karl Schell, Altbürgermeister, und Heinrich Kirchgässer wurden wieder gewählt. Im Anschluß an den geschäftlichen Teil gab die Verbandsvertreter der 30jährigen gewissenhaften Mitarbeiter des Rechners Ferdinand Kirchgässer. Zum Zeichen dankbarer Anerkennung erhielt der Jubilar die Ehrenurkunde des Genossenschaftsverbandes sowie ein sinnreiches Geschenk ausgehändigt. Namens der Spar- und Darlehenskasse Böhligen nahm Altbürgermeister Karl Schell Gelegenheit, dem verdienten Jubilar ebenfalls Dank und Anerkennung auszusprechen.

Bretten, 29. März. (Neuer Bahnhofsvorstand.) Als Nachfolger des in den Ruhestand versetzten Bahnhofsvorstandes, Oberinspektor Freitag, wurde Oberinspektor Wegmann vom Bahnhof Neuenbürg hierher versetzt.

Kronau, 30. März. (Kleine Chronik.) Ein Teil der Erwerbslosen fand im Gemeindefeld Arbeit; durch Herrichten von zwei Ortsstraßen mit Gestrüch und Rinnen ist weitere Arbeitsgelegenheit geboten, wenn auch nur auf beschränkte Zeit. Die Zigarrenfabriken lassen arbeiten, soweit es in ihren Kräften steht. Immerhin sind noch nahezu 400 Unterstützte oder Ausgesteuerte vorhanden. Der Turnverein „Victoria“ steht mit dem Arbeitsamt Bruchsal wegen Gewährung eines Leistungszuschusses zur Herrichtung eines Sportplatzes in Unterhandlung, wobei 20 bis 30 Arbeiter Beschäftigung finden sollen. In einer Eingabe an das Landesarbeitsamt Stuttgart ersuchte die Vereinigung der hiesigen Handwerker und Gewerbetreibenden um Auszahlung der Arbeitslosen- und Krühenunterstützung in der Gemeinde selbst und nicht auswärts wie bisher. Das Gesuch ist mit Hunderten von Unterschriften belegt.

Kreis Mannheim.

Mannheim, 29. März. (Öffentliche Belobigung.) Landeskommissar Scheffelaier hat dem Volksschüler Josef Daun in Mannheim, der am 15. Februar ds. Js. durch sein mutiges entschlossenes Handeln den neun Jahre alten Volksschüler Roman Geyer vom Tode des Ertrinkens rettete, eine öffentliche Belobigung ausgesprochen.

Kreis Mosbach.

Oberburten, 29. März. (Gauschießen.) In einer hier abgehaltenen Gausagung der Vertreter der Schützenvereine des Bauandgaues des Badischen Kriegerbundes wurde beschlossen, das diesjährige Gauschießen am 12. Juni in Oberburten abzuhalten.

Sauba, 28. März. (Kurs für Geistliche.) Wie wir hören, findet hier vom 19.—21. April nach langer Pause wieder ein Kursus für Geistliche statt. Zwei Dozenten aus Beuron werden diesen abhalten: Es sind dies Vater Jähringer und Vater Beron. Ersterer behandelt das Thema: „Die Liturgie der hl. Messe“, letzterer kirchensittliche Fragen mit praktischen Vorführungen.

H. Mosbach, 30. März. (Verschiedenes.) Auf 1. April wird Oberpostmeister Lehmann als Postamtmann und stellvertretender Dienstoffizier zum Hauptpostamt nach Mannheim versetzt. Nachfolger wird der seitiger Stellvertreter, Oberpostinspektor Frickmuth, unter Ernennung zum Oberpostmeister. — Hier verstarb der in weiten Kreisen bekannte Buchhändler und Kaufmann Wilhelm Mävers im Alter von 74 Jahren. Herr Mävers war hier eine bekannte, geachtete und beliebte Persönlichkeit, was auch die große Beteiligung am Begräbnis zeigte.

Kreis Baden.

Gernsbach, 29. März. (Aus dem Gemeinderat.) Wegen der Errichtung einer Wasserentwässerungsanlage, die die allzu starke Krostbildung innerhalb der Wasserleitungsrohren verhindern soll, ist mit dem Grund- und Hausbesitzverein ins Benehmen zu treten. — Die Straßenpflasterarbeiten bei der Ziegelstraße soll mit billigen Mitteln eine Verbesserung erfahren. — Die im Widerspruch mit den gesetzlichen Vorschriften stehende Gehaltskürzung der städtischen Polizeibeamten wird revidiert. — Die schularztliche Tätigkeit von Dr. Dreher wird mit dessen Einverständnis solange eingestellt, als die miltischen finanziellen Verhältnisse und die besonderen Anforderungen, die staatl. Gesundheitsamt an die Gemeinde für die Schulen gestellt werden, fortbestehen.

n. Bühl, 26. März. (Gute Entwicklung der Spantorfindustrie.) Im Jahr 1929 haben hier die Obstgroßhändler Lörch und Köhler und die Obstfabrikgesellschaft eine Bühler Spantorfindustrie G. m. b. H. gegründet. Mit dieser Gründung wurde einem dringenden Bedürfnis entsprochen, da vorher der bedeutende Bedarf Bühls als Zentrals des mittelbadischen Obstabzuges auswärts, zum Teil außerhalb Badens gedeckt werden mußte. Im neuen Bühler Betrieb wurden anfangs 30—40 Personen und später 120—130 Personen beschäftigt. Eine moderne Trockenanlage ermöglicht auch eine Fabrikation im Winter. Praktische Form der Körbe, Stabilität und zeitgemäße Preise waren die Ursache der raschen Aufwärtsentwicklung des neuen Betriebes. Es ist gelungen, große Aufträge, zum Teil auch aus dem Ausland (Holland, Frankreich) zu erhalten. Das Unternehmen trägt so auch zur Verminderung der Erwerbslosigkeit in Bühl und Umgebung bei.

o. Renschen, 28. März. (Aus den Schulen.) Vor einigen Tagen fand auch hier der Schlußakt in der Gewerbeschule statt. Zur Erläuterung kamen 19 Schüler, denen Gewerbelehrer Gottwald die Meinung mit auf den Lebensweg gab, sich stets weiter zu bilden, wozu ja auch u. a. die von der Schule eingerichteten freiwilligen Lehrkurse dienen. — Eine Handarbeitsausstellung, für die Fr. Mörmann verantwortlich zeichnete, gab ein Bild regen Fleißes und zielbewußter Arbeit. Schöne und wertvolle Arbeiten waren ausgestellt.

Kreis Offenburg.

tz. Scherzheim, 29. März. (Altersveteranen.) Unsere kleine Gemeinde zählt zur Zeit eine ganze Reihe von Altersveteranen. An vorderster Stelle steht Altbürgermeister Friedrich Zimpfer mit 90 Jahren. Dem Alter nach folgen: Jakob Kauß mit 84 Jahren, die beiden 82jährigen Veteranen des Krieges 1870/71 K. Wähl und Michael Meier. Das 80. Lebensjahr haben bereits überschritten der derzeitige Bürgermeister Johann Kienh, ferner Michael Fehler und Fr. Kienh. Auch sechs Frauen haben schon die Achtzig hinter sich. Im Alter zwischen 70 und 80 Jahren stehen 14 Männer und 16 Frauen.

sch. Scherzheim (Amt Rchl), 29. März. (Scherzheim bekommt einen Bahnhof.) Die „Mittelbadische Eisenbahn“ legt am Nordausgang nach Lichtenau, einem langgehegten Wunsch der Bevölkerung Rechnung tragend, einen Auslabenbahnhof an. Früher mußten größere Wagenabladungen in Lichtenau verladen werden.

dt. Korf, 29. März. (Hanauer Schützenvereine.) In der kürzlich hier stattgefundenen Generalversammlung des Gauess Hanauerland im Süddeutschen Sportverband für Kleinkaliberschützen wurde das Schießprogramm für 1932 bekanntgegeben, das Gaueranstaltungen in Auenheim am 1. Mai, in Legelshurst am 5. Juni, in Kehl am 3. Juli, in Freilicht am 28. August, in Albern am 11. September, in Korf am 2. Oktober und in Kehl am 16. Oktober vorzieht. Als nächster Tagungsort wurde Albern bestimmt.

o. Zell-Weierbach (Amt Offenburg), 29. März. (Konzert.) Am Ostermontag fand hier ein großes Konzert des Gesangvereins „Sän-

gerbund“ unter Leitung von Herrn Schäffner statt, bei dem u. a. Frau Dr. Winkler-Sartory und Dr. Winkler aus Karlsruhe, ferner Herr Ott-Rastatt mit gesanglichen und musikalischen Gaben aufwarteten und sich großen Beifall errangen, der auch dem heimischen Chor und der Musikkapelle beschieden war.

Kreis Freiburg.

Kappel a. Rh., 29. März. (Ende der Volkshausspiele.) Vor einiger Zeit fand unter Beteiligung von Musik- und Gesangverein, sowie zahlreicher Ortsbewohner und ehemaliger Theaterspieler die feierliche Einweihung des von Bildhauer Beck in Ettenheim geschmackvoll behauenen Gedenksteines auf der früheren Naturbühne statt. Zwischen Gesang- und Musikvortrügen fanden Gedicht- und Abschiedsworte des Theatervorstandes, Herrn K. Zehe und des Spielleiters Herrn Hauptlehrer Stehlin. Mit einem poetischen Spruch, der auf der weißen Marmorplatte des herrlich von Pflanzen umrahmten roten Sandsteinbühnen noch in fernsten Jahren von einstigem Kappeler Theateridealismus Kunde gibt, schloß letztere Ansprache, die wie auch die erhebenden Worte des Herrn Zehe auf die zahlreichen Zuschauer sichtlichen Eindruck machte. Ein darauffolgender Freitritt, gestiftet von der Theaterkasse, hielt die Feiern noch geraume Zeit auf der historischen Stätte ihrer vergangenen Spiele. Wenn mit dem reiflichen Theatervermögen außer einem im vergangenen Jahre stattgefundenen Freitritt mit Essen für sämtliche Spieler noch namhafte Geldspenden an Gemeinde und Vereine, ferner als äußeres Symbol des ausgelebten Spielens eine kostbare Totenfahne und dem verdienstvollen Spielleiter Stehlin noch ein prächtiger goldener Lorbeerkranz gestiftet werden konnten, dann kann man mit gutem Recht sagen, die Kappeler Volkshausspiele haben ein schönes, ehrenvolles Ende gefunden.

Sch. Bahr, 29. März. Durch die kurz hintereinander „aufgeflogenen“ Bürgerauschüßigungen ist unsere sonst recht stille Schutterstadt mehr wie sonst in der breiten Öffentlichkeit genannt worden. In den früheren Jahren prallten bei den Beratungen der Stadtverordneten auch wohl manchmal die Meinungen hart aufeinander und manch spitzes Wort, verstreut „zwischen den Zeilen“, flog hin und her. Aber zu Handgreiflichkeiten wie am 8. März, als das Wort „Landesverräter“ fiel, kam es doch nie. Und am 22. März, als das Stichwort wiederum geäußert wurde, wurde ein ähnliches Schauspiel nur durch rechtzeitige Aufhebung der Sitzung durch den Vorsitzenden vermieden. Den Niederschlag findet man aber noch jetzt in den hiesigen Tageszeitungen in Form von Erklärungen, Gegenerklärungen, Artikeln und Berichtigungen, die ihre Fortsetzung vor dem Richter finden werden. Der jetzige „Osterburgfrieden“ wird nach diesen Vorwürfen und nach den mit aller Schärfe geführten Wahlversammlungen allseitig doppelt angenehm empfunden, wenn man auch weiß, daß während dieser Zeit die Kräfte hüben wie drüben neu geschult werden.

Mit dem Monat März schließt auch unsere Winternothilfe ihre Tätigkeit, wenigstens offiziell. Denn in der Stille wird bei der herrschenden überaus großen Not noch manches Opfer gebracht werden müssen und auch gebracht werden. Der Aufruf der Winter-Nothilfe, die rechtzeitig im Frühjahr des vergangenen Jahres einsetzte, hatte raschen und großen Erfolg. Das Land, von dessen eigener Not die Zeitungen doch fast tagtäglich zu berichten wissen, spendete reichlich Kartoffeln, Gemüse, Äpfel und Kraut für die Armen der Stadt. Und die Listen der Sammlerinnen in der Stadt bedeckten sich schnell mit den Namen von miltätigen Gubern, die sich zur regelmäßigen Abgabe von Beiträgen in bar oder von Pfandpatenten mit Lebensmitteln oder Kleidungsstücken und übermäßigem sonstigem Hausrat verpflichteten. Ein Gang in das sog. Karottenhaus in ehemaliger Lohbedröhen Anwesen, wo die Winternothilfe ihr Heim aufgeschlagen hatte, überzeugte von der Gebefreudigkeit und der tätigen Nächstenliebe auch in der heutigen allgemeinen Notzeit. Was da nicht alles wohlfort und wohlverpackt lag und hing, geordnet von fleißigen Frauenhänden und aufgezeichnet von ihnen in einer wohlgeordneten Kartei. Aber vorher ging das reichlich gependete Material an Kleibern und Wäsche noch durch andere Hände. Die Direktion des Arbeitsamts hatte gemeinsam mit dem Stadtverband der hiesigen Frauenvereine einen freiwilligen Arbeitsdienst organisiert, an dem 30 arbeitslose junge Mädchen seit dem 1. Dezember des Vorjahres die schabhaften und unmodernen Stücke während der täglichen sechs Stunden ausbesserten und umänderten. Da gingen gar wunderbare Verwandlungen vor sich. Aus Püschelwecken entstanden Kinderkleider, aus Mänteln Bubenhosen, aus zwei alten Röcken ein „neues“ Kleid. Das Gesamtergebnis war ein recht erfreuliches: 76 Säuglingshemden, 93 Knaben- und Mädchenhemden, 40 Bubenhosen, 12 Kittel und Blusen, 4 kleine Anzüge, 44 Kinder- und Mädchenkleider und eine Anzahl Untertröden, Windeln, Einlagen, viel Filzarbeit, gestopfte und angestrichene Strümpfe. Und ein weiteres nicht zu unterschätzendes Endergebnis: Befriedigung über das Gelingen bei den Teilnehmerinnen an diesem freiwilligen Arbeitsdienste, bei dem sie sich zudem noch weiter unter der Leitung einer ausgebildeten Wohlfahrtsprüferin und einer Zuschneiderin ausbilden konnten und Dank, wenn auch nicht bei allen, aber doch bei der Mehrzahl der Notleidenden für die Hilfe

Jubilare.

o. Bretten, 30. März. (Dienstjubiläum.) Herr Max Gerber begeht am 1. April sein 25jähriges Dienstjubiläum als Leiter des hiesigen städtischen Betriebsamtes. Die kommunalen Verwaltungen betriebe haben unter seiner Verwaltung eine gute Entwicklung genommen.

h. Altenburg b. Waldshut, 30. März. (40 Jahre Lehrer.) Hauptlehrer Friedrich Höfler konnte an Otern auf eine 40jährige Tätigkeit als badischer Volksschullehrer zurückblicken. Seit 1912 ist Herr Höfler als Hauptlehrer an der hiesigen Volksschule und als Dirigent des Gesangvereins „Sängerbund“ tätig. Auch der hiesige Kirchenchor steht unter Höflers vorzüglicher Leitung.

Die Toten im Lande.

o. Albern, 30. März. (Todesfall.) An den Ostertagen ist ein weithin bekannter Alberner Bürger, Speditur Emil Lindheimer im Alter von über 60 Jahren nach langem Leiden gestorben. Der Miltärverein, dem Lindheimer viele Jahrzehnte angehörte, sowie andere Organisationen ehrten ihn am Grabe.

Märkte in Baden.

Pforzheim, 29. März. (Schlachtochmarkt.) Aufgetrieben waren 454 Tiere, und zwar 2 Ochsen, 6 Kühe, 43 Rinder, 21 Färren, 38 Kälber, 1 Schaf, 343 Schweine. Marktverlauf: Großvieh langsam, Kälber und Schweine mäßig belebt. Ueberstand: 5 Stück Großvieh. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a) 30—31, Färren a) 25, b) und c) 23—21, Kühe a) 24, b) und c) 20—12, Rinder a) 33—35, b) 29—32, Kälber b) 38—42, c) 35—36, Schweine b) und c) 44—45, d) 41—43.

Bühl, 29. März. (Schweinemarkt.) Aufgetrieben: 116 Ferkel und 24 Käufer Schweine. Verkauf wurden alle. Der niederste Preis für Ferkel war 25 RM., der mittlere 30 und der höchste 40 RM.; für Käufer Schweine war der niederste Preis 50, der höchste Preis 70 RM., das Paar.

Freiburg, 29. März. (Schlachtochmarkt.) Auftrieb und Preise je 50 Kg. Lebendgewicht: 18 Ochsen, 21 Rinder, a) höchst, Schlach-

Kreis Waldshut.

h. Altenburg, b. Waldshut, 30. März. (Freiwillige Feuerwehr.) Die an Jahren noch junge Feuerwehr hielt unlängst ihre Hauptversammlung ab. Der Jahresbeitrag für die aktiven Feuerwehrleute wird für das Jahr 1932 mit Rücksicht auf die derzeitigen Verhältnisse nicht erhoben. Die Neuwahlen zeigten folgendes Ergebnis: In Wiederwahl als Kommandant Johann Schmid; Adjutant Paul Wipf; Leutnant und Zugführer Willibald Handlofer und Georg Häring, Kfm. In der Erziehung eines weiteren Zugführers wurde Hermann Kläiber, Zimmermann, als Leutnant gewählt. Zu Obmännern wurden neu gewählt: Martin Moritz, Karl Ammann und Viktor Jureich. Als deren Stellvertreter Paul Spingler, Ant. Alfenburger und Leopold Hartmann. Letzterer wurde in der Wiederwahl als Kassier bestätigt. In den Verwaltungsrat wurde Dentist Willi Gieseler neu gewählt.

Kreis Konstanz.

Konstanz, 29. März. (Eine Niesenjocelle.) Ein wirklich nicht alltägliches ausgewachsenes Exemplar einer Seejocelle wurde im Bodensee gefangen. Der Fisch wiegt 98 Pfund, ist 1.17 Meter lang und hat einen Brustumfang von 70 Zentimeter. Der leipzische Fisch wurde in einem hiesigen Hotel als außergewöhnliche Osterjocelle dem Gästen serviert.

Meersburg, 30. März. (Noch ein Bodenseeaquarium.) Wie verlautet, besteht die Absicht, in Meersburg ein Bodenseeaquarium zu errichten. Es sollen bereits die dazu notwendigen Gelder zum größten Teil vorhanden sein, während der Rest durch Zeichnung von Anteilscheinen bei den am Fremdenverkehr interessierten Kreisen der Stadt gesammelt werden soll. Ob sich ein solches Aquarium aber lohnt, muß mit Recht bezweifelt werden, denn das von Korvettenkapitän von Görzlin in Sigmaringen errichtete Bodenseeaquarium bereitet seinem Besitzer in finanzieller Hinsicht keine reine Freude, obwohl annähernd 40 000 Besucher im Vorjahre vorhanden waren, haben die hohen Betriebskosten bisher jeden Ertrag aufgezehrt.

Zahrer März=Allerlei.

In den langen Wintermonaten. So fand dieses Zusatzunternehmen zur Zahrer Winterhilfe am 15. März einen beiderseits befriedigenden Abschluß mit einer bescheidenen Festlichkeit.

An gefanglichen, musikalischen und sonstigen Veranstaltungen fehlte es im Vormonat, dem heraus der Winterveranstaltungen, teineswegs. Vor allem waren es die Schulen, die ihre Schulfestien sämtlich im Gedanten an Goethe abhielten, dessen 100. Todestag aber auch schon vorher das Thema zu Vorträgen bildete. Das Gedächtnis an Hand feierte die Aufbaubereitschaft, die mit Schulbeginn ihre Bezeichnung „Oberrealschule mit Aufbaurealschule“ abändern wird, mit einem großangelegten Konzert der Männergesangvereine „Viederkranz“, der bald sein 100jähriges Bestehen feiern kann, veranstaltete einen sehr gelungenen und sehr gut besuchten „Heimatabend“, in dem der neu gebildete hundertköpfige Knabenchor einzeln und mit dem Männerchor lustige und ernste Volkslieder sang, im Theater sahen wir in schöner Aufführung den „Kraut“ und das Goetheische Drama „Sphingie aus Lauris“, das Elässische Theater Freiburg spielte auf Einladung das sehr lustige Lustspiel „s Deifele“, als recht angenehme Abwechslung zwischen den sehr hiesigen Wahlerwerbungen. Der Schwarzwalddereiner hielt seine Jahresrückschau in der Generalversammlung im „Apfel“ und am Ostermontag gab unsere Stadtkapelle ihr diesjähriges Platzkonzert auf dem Marktplatz mit ausgewähltem Programm. Ebenso froh wie dieses Konzert der beliebten Kapelle begrüßte jung und alt das Storchpaar, das am Osteramstag das Nest auf dem Storchenturm besichtigte. Der Frühling kommt, also trotz der weißen Schneefreien, die man noch auf dem Ernet, dem Burghard, dem Ligelhard und auf den Bergspitzen im Schuttertale sieht, und mit ihm kommt auch wieder die Hoffnung auf bessere Zeiten, die uns zwar schon so oft enttäuschte, aber ohne die der Mensch in der jetzigen Zeit nun einmal nicht leben kann, soll er nicht ganz zugrunde gehen.

Den vielen hiesigen Sportfreunden brachte das Osterpiel auf der Dammenmühle auch eine ganz besonders freudige Ueberbaltung, nämlich den Sieg der Ligamannschaft des Zahrer Fußballvereins über den ersten elässischen Fußballklub angehörigen Fußballklub Hagenau mit 1:3. Das Rückspiel findet am 24. April in Hagenau statt. Hierzu unseren Blau-Weißen viel Glück!

M. Bahr, 30. März. (Goethefeier des Singvereins.) Einen erfreulich zahlreichen Besuch wies die vom hiesigen Singverein veranstaltete Goethefeier auf. Am einführenden Vortrag erläuterte der erste Vorsitzende, Professor Dr. Simon, das Wesen Goethescher Lyrik und verbereitete sich in feinsinniger Art über des Dichters Irdisches Schaffen. Der gemischte Chor des Singvereins umrante Sololieder und Rezitationen mit Beroungen Goethescher Lieder von Rheinberger, Mendelssohn und Schubert. Er brachte unter der sicheren Leitung seines musikalischen Führers Fritz Hermann (Karlsruhe) Rheinbergers „Fischer“ zu schöner Wirkung und konnte mit Mendelssohns „Auf dem See“ und Schuberts „Christ ist erstanden“ stärkste Eindrücke schaffen. Fritz Hermann bot mit seiner Begleitung am Flügel eine schöne Probe seines pianistischen Könnens und war der Solistin Nusch Silgrabi (Albern) ein trefflicher Partner. Die Sängerin erntete verdienten Beifall. Tiefe Eindrücke hinterließen die Rezitationen von Friedrich Prüfer, Mitglied des Badischen Landestheaters. Der Singverein darf sich eines neuen Erfolges erfreuen.

wert 30—32, b) vollfleischige 24—26, c) junge fleischige, nicht gemästete, 22—24 RM.; 16 Färren: b) vollfleischige 22—24, c) fleischige 20—22 RM.; 32 Kühe: b) fleischige oder gemästete 15—18, c) fleischige 13—14, d) gering genährte 10—12 RM.; 130 Kälber: b) beste Mast 38—40, c) mittlere Mast 35—37, d) geringe Mast 28—32 RM.; 420 Schweine: b) vollfleisch, bis 150 Kg. 39—41, c) vollf. bis 120 Kg. 43—45, b) vollf. b. 100 Kg. 45—47 RM.; 10 Schafe: b) gut genährt 33—38, c) fleischige 27—30 RM. Tendenz: Langsam bei Großvieh, mittelmäßig bei Kälbern und Schweinen. Norddeutsche Schweine 2—3 März über Notiz bezahlt.

Ernennungen — Versetzungen — Zurufbesetzungen usw. der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts.
Vertikula: Die Amtsbezeichnung außerordentlicher Professor: dem Privatdozenten Dr. Kurt Periniger für die Dauer seiner Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Universität Heidelberg, den Privatdozenten Dr. Arnold Giffarz und Dr. Heinrich Kapferer für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Universität Freiburg, dem Privatdozenten Dr. Conrad v. Gruenewald für die Dauer seiner Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Technischen Hochschule Karlsruhe.
Kraft Gesetzes tritt in den dauernden Anstellung: Oberlehrer Carl Ruch in Kronen; Hausmeister Anton Ballenweg am Akademischen Krankenhaus in Heidelberg.
Für Ansuchen in den einheimischen Ausland verleiht: Professor Josef Röhren am Kreisbildungsausschuß in Freiburg; Fortbildungsausschulhauptlehrer Otto Schönl in Enzheim; Hauptlehrer August Erlmann in Neieren; Hauptlehrer Heinrich Schwickert in Auggen.
In den einheimischen Ausland verleiht: Fortbildungsausschulhauptlehrer Michael Schönl in Immendingen.
Zur Hilfe geht auf Ansuchen bis zur Wiederberufung der Gehobten: Professor Dr. Josef Schmalz am Gymnasium in Konstanz.
Gestorben: Wilhelm Hoffeder, Verwaltungsratsmitglied an der Staatl. Lebensmitteluntersuchungsanstalt, in Karlsruhe.

Weinprobe in Bad Dürkheim. Zu der am 6. April in Grünstadt stattfindenden Weinversteigerung, veranstaltet von der Grünstadter Weinmarktgemeinschaft, waren auch die Weine zur Probe anwesend, die allenorts großen Interesse begegnen. Bei den Gemüchlichen handelt es sich um eine größere Kollektion von Weinen der verschiedenen Anbaugebiete. Gemüchlichen des 30er und 31er Jahrganges. Die schönen, gebaltvollen Gewüchlichen fanden volle Anerkennung. (Böhm.)

Ly spioniert

Sie hing den Hörer ein, lehnte sich an die gepolsterte Wand der Zelle und preßte die Hände auf ihr klopfendes Herz. Ein paar Augenblicke dauerte es, bis sie sich wieder beruhigt hatte, dann eilte sie zurück in die Gesellschaftsräume mit gleichgültigem Gesicht, als ob nichts geschehen und sie eben mit der Schneiderin gesprochen, trat in den Wintergarten, um von da in den Salon zu gehen. Im Wintergarten, wo allerhand exotische Pflanzen blühten, traf Ly ihre Mutter und den Grafen Hohened. Sofort hatte sie das Gefühl, daß die beiden über sie gesprochen hätten.

„Ihr Wunsch ist mir Befehl, Fräulein Forster.“ Er reichte ihr die Hand und bat sie, sich empfehlen zu dürfen. Lange blickte ihm Ly nach, als er ging... dann schritt sie rasch hinüber in den Salon...

Landfried Hohened sah wie immer im Hotel zu Abend. Zu seinem großen Bedauern war heute Dr. Tung nicht erschienen; ziemlich enttäuscht ließ sich Landfried an seinem Tisch nieder, denn er hatte sich schon sehr auf eine Unterhaltung mit dem offenbar sehr gut orientierten Chinesen gefreut. Dr. Tung schien ihm stark links eingepflegt und kein besonders starker Anhänger des Marzchalls zu sein.

Nach dem Diner ging Hohened auf sein Zimmer und schrieb ein paar Briefe, dann wechselte er den Smoking mit dem Strohanzug. Gegen neun Uhr verließ er das Hotel und nahm eine Riksha. Wie so häufig kam es zwischen zwei Kulis zum Streit, wer den Herrn so häufig bestimme; doch ein älterer Chinese, der in laubener dunkelblauer Seidenjacke eine große Hornbrille mit schwarzen Gläsern auf der Nase trug, schlichtete mit ein paar Worten rasch den Streit und nahm dann die zweite Riksha.

Während Landfried auf den Gummirädern seines Gefährtes davonrollte, stieg der alte Herr ein wenig schwerfällig ein, wobei er dem Kuli etwas ins Ohr flüsterte. Rasch hob der frächtige junge Mensch die Deichselgabel, zog an und trabte in langen elastischen Sprüngen ebenfalls der Chinesenstadt zu. Bald war die Riksha ziemlich dicht hinter jener, in welcher Hohened Platz genommen hatte...

Als Landfried am anderen Morgen ins Frühstückszimmer des Hotels trat, sah er in einer Ecke Dr. Tung sitzen. Der Graf ließ sich am Tisch neben ihm nieder. Landfried machte einen müden, übernatürlichen Eindruck, denn er war erst nach vier Uhr heimgekommen.

Der Chinese lächelte ihn an, es schien ihm, daß es eine Aufzorderung sein sollte, ein Gespräch mit ihm zu beginnen. „Ich war gestern abend und die halbe Nacht in einem chinesischen Theater, Herr Doktor“, begann Landfried, „es war wohl sehr interessant, aber durch meine Nichtkenntnis der chinesischen Sprache auch ein wenig ermüdend.“

„Da gebe ich Ihnen völlig recht, Herr Graf, auch für mich, der ich jetzt so viele Jahre im Ausland lebe, ist eine solche Theateraufführung recht anstrengend durch ihre Länge und etwas einödig.“ Der Doktor lächelte sein rätselhaftes asiatisches Lächeln, dann erhob er sich rasch und ging.

Vor dem Hotelportale betrug er eine Riksha und ließ sich nach der „Verbotenen Stadt“ fahren. Er konnte spielen auf den hohen roten Mauern, die die ehemalige Residenz des alten Kaisers von China, der Söhne des Himmels, umgeben. Wohl erhoben sich noch all die ehrwürdigen Bauwerke, durch die der starke Geist des „alten Buddha“ der Kaiserinwitwe Tschu-Hsi gespenstert, aber weder geschmückte Hofdamen noch boshafte Eunuchen sah man mehr, sondern Männern in knappen erdfarbenen Uniformen begegnete man auf Schritt und Tritt und hohen Beamten in europäischer Kleidung.

Wo einst die leibentberogenen, drachenbesetzten Säulen gestanden, warteten jetzt Automobile und Motorräder. Zum Himmel

ragten die Masten der Funkstation, und Telephondrähte verbanden die einzelnen Gebäude untereinander. Vor dem Osttor sprang Dr. Tung aus der Riksha und zeigte dem Offizier einen kleinen Ausweis. Der Leutnant salutierte langsam stramm und bat, einen Moment zu warten. Kurze Zeit darauf kam Rittmeister Böng und führte den Doktor in das Arbeitszimmer des Marzchalls.

15. Kapitel.

Gleich nachdem der letzte Besucher am Empfangstage von Frau Forster die amerikanische Gesandtschaft verlassen hatte, trat Ly auf ihre Mutter zu, die sich mit einem Seufzer der Erleichterung, daß wieder einmal für eine Woche der „Sour“ vorüber war, eine Zigarette anzündete, und sich den Arm unter den Frau Forsters.

„Ma, weißt du, was mir Graf Hohened gesagt hat?“ Mit einem Schimmer seliger, stolzer Hoffnungen in den Augen schüttelte sie den Kopf.

„Wie soll ich es wissen, Kind?“ erwiderte sie scheinbar gleichgültig. Ly wiederholte die Worte Landfrieds der Mutter. „In acht Tagen wird er also die entscheidende Frage an mich stellen“, schloß sie.

„Mit nervös zitternden Händen strich Frau Forster über Lys Haar. „Und was wirst du antworten?“ mein Kind. „Ich bin fest entschlossen, eine Gräfin Hohened zu werden.“

„Da legte Frau Forster ein wenig theatralisch ihre Arme um Ly und küßte sie, was sie selten tat. „Mein Kind, meine Ly“, schluchzte sie und drückte die Tochter an sich.

„Und du gibst mir deine Einwilligung, Ma?“ „Von Herzen gern, mein Kind, gebe ich sie dir.“ „Wirklich?“

„So wahr ich deine Mutter bin, Ly, sollst du eine Gräfin Hohened werden.“ „Ich danke dir, Ma, von Herzen danke ich dir.“

Ein merkwürdiges Zucken spielte um Lys Mund, es schien, als ob sie sich Mühe geben müsse, nicht zu lachen. Im Moment aber rangelte sie die Stirne, denn eigentlich kam sie sich doch recht schüchtern vor.

Am Abend sprach Frau Forster über die Angelegenheit mit ihrem Gatten. „Ly ist immer von solchen Entschlüssen gewesen“, nicht der Gedanke, „und mir ist es natürlich viel, viel lieber, wenn das Kind einem deutschen Edelmann die Hand reicht, als einem Abenteuerer, wie es Fred Rajfield war. Gelegentlich werde ich mich über den deutschen Grafen beim Gesandten erkundigen. Im Prinzip habe ich nichts dagegen, wenn Ly ihn nimmt. Außerdem, liebste Maud, hat Ly ihren Kopf für sich; sie tut letzten Endes doch, was sie will, ist auch majestätisch und von uns pekuniär unabhängig. Du weißt, liebste Maud, ich bin freier Amerikaner vom reinen Wasser, aber trotzdem... trotzdem... diese alten europäischen Adelsnamen haben doch ihren Reiz. Von mir aus habe ich nichts dagegen, wenn Ly eine Gräfin Hohened wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilung. Meiner verehrten Kundschaft gebe ich davon Kenntnis, daß ab Donnerstag, den 31. März 1932 Herr Melcher u. Frau die Geschäftsführung meiner Filiale Ecke Karl- und Vorholzstraße übernehmen. Ich mache es mir als besondere Aufgabe, meiner Kundschaft in Bedienung und Qualität meiner Fleisch- und Wurstwaren das Beste zu bieten. Adolf Ade, Metzgermstr. Hauptgeschäft: Klauprechtstraße 25, nebst Filialen: Ecke Ritter- und Gartenstraße, Ecke Karl- und Vorholzstraße und Gebhardstraße 12.

Räumungsverkauf. Donnerstag, den 31. März 1932 nach 2 Uhr verkaufe ich im Laden, Döberstr. 3, die Restbestände der Konturmode Emil Schmidt & Koul., bestehend aus: Installationsmaterial, Kleider, Wäsche, Sammen, sowie die Büro-einrichtung mit Rollenstuhl u. Schreibstuhl. Interessenten wollen sich im Laden einfinden. Julius Hepp, Konturmoderw. (427)

Mein Total-Ausverkauf. dauert noch bis 14. April. Auf Vulkan-, Hartplatten-, Schrank-, Hand-, Koffer- u. Kabinen-Koffer gebe ich jetzt Auf alle anderen Artikel 20-33% Rabatt. Eine Partie Damentaschenbeutel Wert Mk. 10.- bis 40.- Jetzt jedes Stück z. Aussuch. 4.-

Antennen-Neu-Anlagen und Verlegungen fachgemäß und preiswert. Radio-Spezialgeschäft E. Meissner Karlsruhe Kaiserstraße 79 Telefon 6707

Morgen letzter Tag des Räumungsverkaufs 20 bis 50% Rabatt! Benützen Sie noch die Gelegenheit. Wilh. Braunagel Herrenstraße 7 Ab 1. April im neuen Lokal Lammstr. 3, neben der Bad. Presse.

Standard steuer- und führerscheinfrei mit elektr. Licht und 3 Gangschaltung, kompl. 560.- Mk. A. Kornmann Adlerstraße 8.

Cylinderauschleifen Kolben-Anfertigung in Präzisionsarbeit Schleifen v. Kurbelwellen DAIMLER-BENZ A.G. VERKAUFSTELLE BADEN-BADEN

Küche wunderb. Modell, mit Brosch. illustriert, abgeben. m. Park, Tisch, Stühle, Boden u. 145 Mark. F. Kirmann Herrenstraße 40

Wollen Sie Ihr AUTO VERKAUFEN? Dann wenden Sie sich zweckmäßig durch eine kleine Anzeige in der Badischen Presse an die Kreise die als Käufer in Betracht kommen. In zahlreichen Zuschriften wird uns immer wieder bestätigt, daß Auto-Kauf- und Verkaufs-Angebote in der mit einer notariell beglaubigten Zahl von 50 794 festen Beziehern weit an der Spitze aller badischen Zeitungen stehenden Badischen Presse mit fast regelmäßigiger Sicherheit zum Ziele führen.

Schreiner. Kaufgesuche. Eine gebrauchte, evtl. überflüssig gewordene, Schaufel-Scheibe. Größe etwa 1.90/1.50. Preis 200.- an die Bad. Presse.

Küche wunderb. Modell, mit Brosch. illustriert, abgeben. m. Park, Tisch, Stühle, Boden u. 145 Mark. F. Kirmann Herrenstraße 40

Chevrolet. Limousine, 5-Sitz, 4 H.P., Motor u. Aufbau in best. Zustand, Ausstattung, Antriebsapparat, Auto-Preis, in best. Zustand, Automobilschein, 1100 cm. Effenweinstr. 68 (1955)

Gefunden. Rabe zugefunden. Baldenstr. 31, Ue. (8510201)

Wäschekeffel mit Feuerungen billig zu verkaufen. Franco-Verkauf u. auswärt. Schloßstr. 29, Kranz, Garzstr. 10.

Ziehen Sie um? Brauchen Sie neue Gardinen Stores Dekorationen oder wollen Sie Ihre alten Sachen verwenden und Ratschläge haben? Bitte besuchen Sie Paul Schulz Gardinen-Spezialhaus Waldstr. 33, gegenüber dem Colosseum.

Schreibmaschine. Gebrauchte. mit Antriebs- u. Langlochermechanik, gelb. mit Preis u. 419 an die Bad. Presse.

Wäschekeffel mit Feuerungen billig zu verkaufen. Franco-Verkauf u. auswärt. Schloßstr. 29, Kranz, Garzstr. 10.

Ziehen Sie um? Brauchen Sie neue Gardinen Stores Dekorationen oder wollen Sie Ihre alten Sachen verwenden und Ratschläge haben? Bitte besuchen Sie Paul Schulz Gardinen-Spezialhaus Waldstr. 33, gegenüber dem Colosseum.

